This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600068411Q

Die Natur

aufgefaßt nach ihren Aeußerungen

und

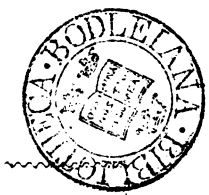
Ableitung ihres Begriffs.

Von

C. Meißner.

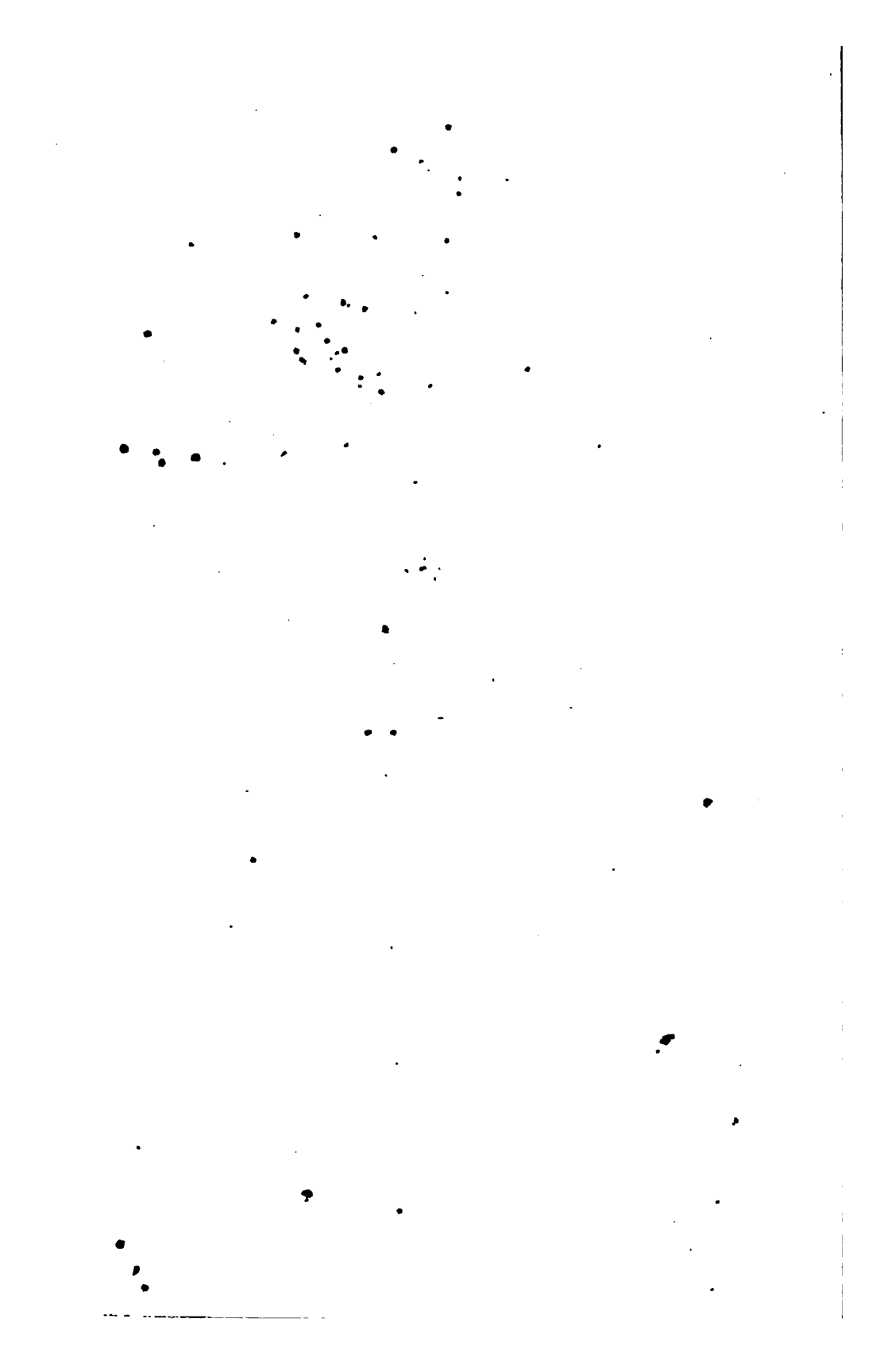
Eine jede Idee tritt als fremder Gast in die Erscheinung, und wie sie sich zu realisiren beginnt, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden.

Goethe.



Jena,
in Commission bei Friedrich Frommann.
1870.

265. c. 211.



Die Natur

aufgefaßt nach ihren Aeußerungen

und

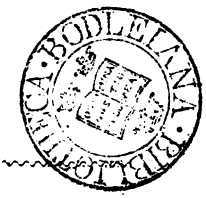
Ableitung ihres Begriffs.

Von

C. Meißner.

Eine jede Idee tritt als fremder Gast in die Erscheinung, und wie sie sich zu realisiren beginnt, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden.

Goethe.



Jena,
in Commission bei Friedrich Frommann.
1870.

265. e. 211.

Vorwort.

Was bedeutet das Wort Natur? Diese Frage ist noch nicht klar und umständlich beantwortet, ein jeder bildet sich selbst den Begriff von ihr und die Bestimmungen sind nicht übereinstimmend. Die Natur erscheint uns in unerfaßbarer Mannigfaltigkeit ihrer Aeußerungen, grenzlos und in jeder Hinsicht unbestimmbar; daher ist die Bildung des Begriffes von ihr schwer, daher bleibt sie für uns ein noch unaufgelöstes Räthsel, eine nicht bestimmt entschiedene Bedeutung.

Zwecklos wäre es hier, die Unklarheit der verschiedenen Ansichten und Bestimmungen anzugeben, die über den Begriff der Natur aufgestellt sind, weil sie nichts zu deren Erklärung beitragen könnten, selbst die wissenschaftlich angenommene Bestimmung: die Natur ist alles das Daseiende, erfordert eine Erläuterung, was alles daseiend ist, die grenzlose Mannigfaltigkeit in den Aeußerungsweisen des Daseins führt zu verschiedenen Ansichten.

Diese Unklarheit und Unbestimmtheit treiben zur Forschung an, und bewogen mich zu selbstständigen Betrachtungen, wie die Bedeutung des Wortes Natur zu bestimmen wäre? welche ich in dieser Abhandlung in derselben Gedankenfolge darstelle, in welcher sie in meinem Gedankengange sich entwickelten, oder wie die Gegenstände in ihrem natürlichen Zusammenhange meinem Denken sich vorstellten. Mein Vorsatz war, einen klareren Begriff von der Bedeutung Natur zu erlangen; dazu aber war es erforderlich, alles das aufzufassen, was in diesen Begriff hineingehört; oder um eine deutlichere Vorstellung vor ihr zu bilden, müssen alle Aeußerungen der Natur, durch die wir sie erkennen können, umständlicher erläutert und in einem Zusammenhange aufgefaßt werden, der ein deutlicheres Bild von ihr darstellt.

Ich verfolgte nicht den schon gebahnten Weg, indem ich auf denselben nicht weiter zu gelangen glaubte, als bis zum erreichten Standpunkte

ich wählte einen anderen, der näher zur Wahrheit mich zu führen schien. Wie weit es mir gelungen ist, in dieser Richtung durchzudringen, bleibt der allgemeinen Beurtheilung überlassen. Ich wählte nicht den Weg, auf dem ich sorglos auf Gerathewohl gehen könnte, sondern verfolgte einen, den mir die Natur selbst anzuweisen schien und auf welchem ich sie als meine Führerin zu behalten hoffte, ich erlaubte nicht meiner Einbildung, mich von ihren Anweisungen abzulenken, und glaube ihnen treu gefolgt zu sein; doch irren ist menschlich; daher behaupte ich nicht die Richtigkeit meiner Anschauung, wenngleich sie mir die Natur klarer darstellt. Daher hoffe ich, daß diejenigen, die einen klareren Begriff von der Natur haben, mich nicht streng richten und auch die Mängel meiner Darstellung nicht allzu scharf beurtheilen werden.

Das Verlangen, die Natur kennen zu lernen in jedem ihrer Erzeugnisse und in ihrem ganzen Inhalte, ist dem Menschen natürlich, oder wie man sagt, angeboren, und spricht sich in seiner Neugierde und Wißbegierde aus, oder es wird beständig in dem Menschen von seiner Jugend an angeregt durch die ihn umgebenden und anreizenden natürlichen Gegenstände; ihre Verschiedenheit zieht unsere Aufmerksamkeit unwillkürlich und beständig an, die Veränderungen erregen unsere Neugierde und führen zu Beobachtungen; die diese Veränderungen bewirkende Thätigkeit erweckt in uns das Verlangen, die Ursachen zu erforschen und macht uns wißbegierig. Dieser natürliche, äußere Einfluß auf unsere Empfänglichkeit der natürlichen Einwirkungen oder auf die Empfindung bewirkt in uns den Trieb zu der Erkenntniß und Aufklärung. Der Einfluß prägt sich ein in der Empfindung und bleibt als eine bewußte Vorstellung, als ein Gedanke in dem Gedächtnisse; alles auf diese Weise Gefaßte bildet unsere Kenntnisse. Das Verlangen, das Gefaßte, das Empfundene und Gedachte anderen mitzutheilen, führte zu dem Ausdrucke durch Geberden, Laute und Zeichen; die fortwährende Uebung vervollkommnete diese Fähigkeiten bis zu Wissenschaften, Sprachen, Schrift und den mannigfaltigen Künsten, die wir besitzen; der Trieb zu Forschungen führt uns zu neuen Entdeckungen der natürlichen Eigenschaften, zur Benutzung ihrer Wirksamkeit und unserer Fähigkeiten in höherem Maße, überhaupt zu der Vervollkommnung, die durch allgemeines Streben der Menschengeschlechter beständig höher steigt und macht uns mit der Natur vertrauter.

Die grenzlose Mannigfaltigkeit der natürlichen Aeußerungen und der Gegenstände, aus denen wir uns den Begriff von der Natur bilden müssen und die Bestimmtheitslosigkeit des ganzen Inhalts verhindern die Zusammenfassung zu einer bestimmten Vorstellung, wodurch der Begriff unklar bleibt und selbst in unnatürliche Vorstellungen ausartet; man war in den Verirrungen bis zur Verneinung des Seienden gekommen und hat damit die Bemühungen, zu einem richtigen Begriffe zu gelangen, noch viel mehr erschwert; doch das rastlose Denken wird durch die Dunkelheit und die Irrthümer immer vorwärts dringen, ein jeder Denker geht, so weit er kann, und wenn man in verschiedenen Richtungen geht, so kommt man zuletzt auf den rechten Weg, man muß nur nicht stehen bleiben.

Fassen wir die wissenschaftlich aufgestellten Begriffe von der Natur auf in der Verschiedenheit der Anschauungsweise, so genügen sie uns nicht durch ihre der Natur und unserem Verstande nicht entsprechende Bestimmungen, hiermit bezeichnet sich auch zugleich, daß der formale Weg nicht zu der Wahrheit führt, denn auf ihm stieß man auf das Gespenst Subject, welches auch selbst mit seinen Vorstellungen in die Natur hineingehört, stellte es als eine kleine Natur auf, welche in ihrer Vorstellung den ganzen Bestand des Makrokosmos einschließen sollte. Das wirkliche Sein wurde bezweifelt, obgleich der Mikrokosmos nach ihm seine Vorstellungen bildet; obgleich die Wirklichkeit ihm jede Erscheinung richtig und klar darstellt, wie und was sie ist, ehe er sie sich vorstellt, er faßt sie aber unvollständig auf und stellt sie sich anders vor, als sie wirklich ist. Bei diesem unbefriedigenden Standpunkte der philosophischen Anschauung kann man nicht stehen bleiben.

Die Einwirkungen des Daseienden auf uns und unser Vermögen, diese Einflüsse zu fassen, stelle ich im Anfange meiner Betrachtung dar, wie sie natürlich auffaßlich sind; ohne mich an irgend ein System zu halten und durch Formalitäten zu binden, vermied ich alle Begriffe, die erst angelernt werden müßten, um sie zu verstehen, und alle fremden Worte, damit alles jedem verständlich wäre; da, wo ich in der Sprache kein passendes Wort fand zum Ausdrucke einer Bedeutung oder des Sinnes, bezeichnete ich sie mit einem von einem gebräuchlichen Worte abgeleiteten oder zusammengesetzten Ausdrucke, und benützte auch gleichbedeutende Ausdrücke, die weniger üblich sind, die aber deutlicher den Sinn des Wortes darstellen,

z. B. Ausdehnung ſtatt Raum, Währen ſtatt Zeit, Sinn ſtatt Geiſt, weil dieſe Worte zugleich auch die Erklärung der Bedeutungen der erſteren enthalten; beſonders das vielfaſſende Wort Sinn, welches unſere ganze geiſtige Thätigkeit in ſich einſchließt und ausdrückt, die Verſinnlichung, die Beſinnung und das Sinnen oder Denken, wie auch die Bedeutungen jeder Aeußerung und alles Daſeins, die ſich in uns verſinnlichen, als ein beſonderer Sinninhalt uns ſich darſtellen.

In der Erklärung unſerer geiſtigen Vermögen halte ich mich an die urſprünglichen Begriffe von denſelben; nach dem ganzen Umfange der Bedeutung des Wortes Sinn faßt es das ganze geiſtige Weſen in uns und in der Natur, denn in dieſem Sinne gewährt es befriedigendere Begriffe von unſerem Geiſte und ſeinem Zuſammenhange mit allem Daſein.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort S. III—VI.
I. Wahrnehmbarkeit S. 1.
II. Wahrnehmung S. 3.
III. Empfindung S. 5.
IV. Anschauung S. 18.
V. Offenbarung der Natur S. 21.
VI. Seinsäußerung S. 23.
VII. Ausdehnung oder Raum S. 24.
VIII. Das Währen oder die Zeit S. 26.
IX. Thätigkeit S. 29.
X. Die Bedeutbarkeit oder der Sinn S. 35.
XI. Dasein S. 40.
XII. Alles S. 46.
XIII. Sein S. 48.
XIV. Auffassung S. 49.
XV. Natur S. 53.

I.

Wahrnehmbarkeit.

Die Natur erscheint uns in alle dem was wir als daseiend wahrnehmen, oder, alles was da ist und von uns wahrgenommen werden kann, gehört in den Inbegriff der Natur; alles Wahrnehmbare bildet ihren Inhalt. Wahrnehmbar ist alles was durch unsere Fähigkeiten sich daseiend erkennen läßt, was wir sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, was wir fühlen, denken, verstehen, alles was wir empfinden; unsere Empfindung nimmt die Wahrnehmbarkeit auf, sie nimmt wahr was da ist, was durch das Dasein wahrnehmbar wird, was sichtbar, hörbar, fühlbar, verständlich wird.

Ich sehe den vor mir liegenden Weg, den neben ihm fließenden Bach, die Richtung des Wasserflusses, die Bäume an den Seiten des Baches, die Wiesen, Ackerfelder und Gärten, die mit Reben bepflanzten Bergabhänge und die das Thal umringenden Berghöhen, die Gesträuche, einzelne Bäume und Wald, die Wege und Häuser, die Schafheerde auf dem Felde, die bläuliche Luftferne über den Berghöhen und die hellere um die Sonne. Ich höre das Rieseln des Baches, das Blöken der Schafe, das Bellen des Hundes, das Blasen des Hirten, den Vogelgesang, den Schuß in dem Walde, das Glockengetön von einer Kirche; ich rieche den Blumenduft und den Wohlgeruch der Gewächse; ich schmecke das Süßliche, das Säuerliche der Früchte, das Bittere und Beißende der Gewürze, taste die Weichheit und Festigkeit, die Rauheit und Glätte, den Widerstand und die Nachgebung; ich fühle, was leicht und was schwer ist, was kalt oder warm ist, den Druck und den Schmerz, die Beschwerde des Bergaufsteigens und die Ermüdung des Körpers, den Durst und den Hunger, meine trübe und heitere Stimmung, die Ungeduld und die Furcht, den Genuß und die Freude, ich nehme wahr, daß ich mich über die Erfüllung meines Wunsches freue, daß die Schönheit der Natur mir einen Genuß gewährt, daß der Wohlgeruch der Rose und der liebliche Geschmack der Frucht mir sehr gefallen; verständlich ist es, daß die Ursachen des Genusses in den ihn hervorbringenden Gegenständen und deren Wirkungen liegen;

daß ich mich nicht gefreut hätte, wenn meine Wünsche nicht erfüllt worden wären, daß die lange Erwartung mich ungeduldig und mißmüthig machte, mich in Furcht setzte, ihre Erfüllung nicht zu erreichen; verständlich ist es, daß die Triebe zum Essen und Trinken sich stillen lassen, daß die ermüdeten Körperkräfte durch Ruhe sich sammeln und die Erholung bewirkt wird, daß die Kälte und Wärme verschiedene Bewirkungen hervorbringen, daß der Geruch ein in der Luft verbreiteter Stoff und der Geschmack eine in dem schmeckbaren Stoffe sich äußernde Wirksamkeit ist, daß der Klang des Steines und des Metalls in der Verschiedenheit ihrer Beschaffenheiten und Eigenschaften liegt, daß die Schwere eine ihnen gemeinsame Eigenschaft ist. Ich fasse den Sinn der Bewegung, der Annäherung, der Entfernung, wenn ich einen Gegenstand zwischen zwei anderen Gegenständen sich bewegen sehe, den Sinn der Langsamkeit und Schnelligkeit, wenn ich die Unterschiede der Bewegung sehe, ich erkenne die fröhliche Stimmung aus dem Gesange des heiteren Liedes und die betrübte aus den wehklagenden Tönen, den Sinn des Gesprochenen aus der Zusammensetzung der Worte, den Verstand und die Klugheit aus dem Inhalte des Gesprochenen, mein Denken aus den Vorstellungen der Gegenstände in den Verhältnissen, wie sie sich mir vorbilden, oder aus den in mir sich bildenden, verschiedene Gegenstände und Zustände enthaltenden Gedanken. Alles das, was ich gesehen, gehört, gefühlt, verstanden oder begriffen habe, ist wahrnehmbar, es hat die Eigenschaft, auf mich so zu wirken, daß ich das Dasein dieser Gegenstände, Wirkungen und Bedeutungen wahrnehmen kann; diese wirksame Eigenschaft der natürlichen Aeußerung ist die Wahrnehmbarkeit.

Hätte das Daseiende nicht die Eigenschaft wahrnehmbar zu sein, sein Dasein durch faßbare Aeußerungen auszudrücken, so könnten wir auch nicht wissen, daß es ist; es spricht sich aber nicht nur allein daseiend aus, sondern auch wie es ist, so daß wir auch die Verschiedenheiten seines Seins wahrnehmen können, das eine von dem andern scheiden und die es von anderem Dasein abzeichnenden Eigenthümlichkeiten fassen können.

Die Wahrnehmbarkeit ist der wirksame natürliche Einfluß jedes Daseins auf das übrige Dasein, die Wirkung der Daseinsäußerung.

II.

Wahrnehmung.

Die wahrnehmbare Natur äußert ihre Wahrnehmbarkeit in der Bewirkung der Wahrnehmung, in der Empfänglichkeit ihres Einflusses in jedem Daſein und in der durch ſie bewirkten Aeußerung des empfangenen Einfluſſes. Die deutlichſte Wirkſamkeit der Natur auf das Daſeiende, die wahrnehmbarſte Wahrnehmbarkeit zeigt die Natur in der Sonne, und die größte Empfänglichkeit der Wahrnehmbarkeiten in dem Menſchen. Der Einfluß der Sonne bewirkt die Erleuchtung der daſeienden Gebilde und die Rückwerfung der beleuchteten Formen ihres Daſeins, ſie bewirkt in ihnen die Sichtbarkeit, die Eigenſchaft vorzugsweiſe in glänzenden Flächen ſich abzuſpiegeln. Die Sonne bewirkt auch die Erwärmung und alle Bewirkungen der Wärme, ſind Aeußerungen des empfangenen Einfluſſes der erwärmenden Wirkung. Alles was ſich erleuchtet und was ſich erwärmt, wird der Sonnen-Eigenſchaften gewahr und drückt dies Gewahrwerden aus durch die dadurch veränderten Zuſtände ſeines Daſeins oder Erſcheinens.

Die Empfänglichkeit des Wahrnehmbaren in dem Menſchen iſt die Wahrnehmung, die Fähigkeit, die natürlichen Aeußerungen aufzufaſſen und ſie auf irgend eine Weiſe auszudrücken; der Ausdruck iſt die Rückwirkung, ohne welche der Eindruck verloren gegangen wäre, durch die beſtändige Rückwirkung pflanzt ſich die natürliche Wirkſamkeit immer fort, wenngleich ſie bei jedem Uebergange eine andere Wirkungsform annimmt.

Die Wahrnehmung zerfällt in mehrere Faſſungseigenſchaften. Zu das Geſicht, durch welches wir das Sichtbare faſſen, das Gehör, das die Laute faßt, das Riechen und Schmecken nehmen die Gerüche und den Geſchmack wahr, das Getaſt nimmt die oberflächlichen Beſchaffenheitsunterſchiede und Zuſtände der Dinge wahr, das Gefühl die inneren Zuſtände des Körpers und Gemüths, und der Verſtand der den Sinn der wahrnehmbaren Gegenſtände und Verhältniſſe, wie auch der Vorſtellungen, die ſie in uns hervorbringen, faßt. Die Wahrnehmung iſt eigentlich der Sinn, durch welchen wir alle Wahrnehmbarkeiten und den in ihnen enthaltenen natürlichen (eigentlichen) Sinn faſſen.

Alle Einflüſſe der daſeienden Wahrnehmbarkeiten nimmt der Sinn wahr, er empfängt das Sichtbare wie das Hörbare, das Fühlbare wie das Verſtehbare, die Helle und die Finſterniß, das Laute und

das Leise, den Wohlklang und den Mißklang, das Süße und Salzige, das Grobe und Feine, den Schmerz und das Angenehme, den Sinn wie den Widersinn.

Die Wahrnehmung ist die Empfindung der Berührung, die ein Einfluß auf eine Fähigkeit ausübt; das Licht muß einen Gegenstand berühren, um ihn zu erleuchten und das von ihm zurückgeworfene Licht muß das Auge berühren, um gesehen zu werden; die durch Berührung hervorgebrachte Schallwelle muß das Ohr berühren, der Geruch, der Geschmack, das Getast und Gefühl sind Empfindungen der Berührung, der Druck, die Reibung verursachen Schmerz und die Berührung des Giftes den Tod. Auch das Verstehbare berührt den Sinn, theils mittelbar wie ein sichtbares Verhältniß, eine lesbare Erklärung, eine hörbare Bedeutung, theils unmittelbar, wie der Gedanke, der als eine Wirkung, als elektrischer Strom den andern Pol berührt.

Das Wahrgenommene, die Abspiegelung, die Berührung wird zu einem sinnigen Bilde, zu einer Vorstellung, welche verschiedene Kennzeichen des Gegenstandes zusammenfaßt; die Abspiegelung eines Sternes in meinem Auge wird zu einer Vorstellung eines kleinen, leuchtenden, strahligen, in der Höhe sichtbaren, weit entfernten Punktes; in dieser verstehbaren sinnigen (geistigen) Vorstellung faßt der Sinn die Wahrnehmbarkeit des Sternes, in welcher nicht nur das Gesicht, sondern auch der Verstand wahrnehmen. Alle unsere Wahrnehmungsmittel sind Empfindungen der Berührung und bewirken die Bildung der Vorstellungen; ich sehe einen Baum, seine Verzweigungen, Form, Größe, Farbe bleiben mir sinnig eingeprägt, ich höre die Stimme eines Sprechenden, ich fühle die Müdigkeit, ich begreife die Nothwendigkeit der Vorsicht, oder ich nehme wahr die bevorstehende Gefahr, und alle diese Empfindungen bilden sich in mir zu Vorstellungen, die ich wieder hervorrufen kann.

Doch ist die Wahrnehmung nicht die vollständige Empfindung.

III.

Empfindung.

Das Wahrnehmbare ist verschieden und wird verschieden wahrgenommen, die Berührung und die Wahrnehmung ist bei jedem Unterschiede eine andere und bringt eine andere Vorstellung hervor, jede besondere und eigenthümliche Wahrnehmbarkeit bewirkt einen stärkeren oder schwächeren Eindruck in der Wahrnehmung und bezeichnet sich in ihr anders, daher ist sie unterscheidbar; beleuchtet die Sonne einen Gegenstand, so sind seine just gegen die Sonne stehenden Flächen am stärksten erleuchtet, die schräg stehenden empfangen weniger Licht und die von ihr abgewendeten gar kein oder von anderen Gegenständen zurückgeworfenes Licht. Diese Unterschiede nimmt die Empfindung wahr, d. h. sie unterscheidet die Einflüsse der mannigfaltigen Wahrnehmbarkeit.

Die Wahrnehmung nimmt das Dasein einer Wirksamkeit wahr, die Unterscheidung aber auch ihre Bestimmtheit, ihre Wirkungsart, ihren Grad, ihre Kennzeichen und die mitwirkenden Umstände; das Gewächs unterscheidet den Boden, auf dem es wächst, die Menge des Lichts, der Wärme, des Wassers, die es empfängt, und die Verschiedenheit der Umstände, bei welchen diese Einflüsse auf dasselbe wirken.

Die Wahrnehmung und die durch sie bewirkte Vorstellung werden unwillkürlich von der Empfindung empfangen, durch sie werden auch die Verschiedenheiten der Wahrnehmbarkeiten der Empfindung mitgetheilt; das Unterscheiden ist aber schon eine selbständige Wirksamkeit der Empfindung, sie richtet die Wahrnehmung auf die Kennzeichen, welche die Wahrnehmbarkeiten von einander unterscheiden, wie sie auch willkürlich die Wahrnehmbarkeiten sich vorstellen kann und unterscheidet, die Weise, auf welche die Wahrnehmbarkeit sich kund giebt, ihre besonderen Merkmale, die Vorstellung und die Bedeutung der Wahrnehmbarkeit.

Die Wahrnehmbarkeit ist ein Ausdruck, eine Bezeichnung oder Bedeutung dessen, was wahrnehmbar wird, in dem Ausdrucke spricht sich das Sein und die Verschiedenheit aus, kommt das Sein in einen andern Zustand, so bedeutet es sich auch anders und zwar so wie es den veränderten Zustand empfindet oder wahrnimmt; ein beleuchteter Gegenstand empfindet den Lichtschein auf jedem seiner Theile nach ihrer Lage und Form anders, wodurch ihre Hervortretungen und Vertiefungen sich bezeichnen, und stellen seine Gestalt wieder empfindbar

dar; beſcheint ihn das Licht von der anderen Seite, ſo drückt ſich ſeine Wahrnehmung deſſelben anders aus.

Die Empfindung iſt eine Weiſe der unzähligen Wirkſamkeiten, zu welchen die alle Weiſen faſſende natürliche Thätigkeit und in dem mannigfaltigen Daſein zu verſchiedenen Stufen der Empfindſamkeit ſich beſtimmt; ſie äußert ſich in dem Daſein als Eigenſchaft, irgend einen wirkſamen Einfluß zu empfangen und den Empfang nach ſeinem Vermögen zu äußern. So nimmt z. B. ein Stein die Beleuchtung wahr, unterſcheidet ſie in verſchiedenem Grade und drückt ſeine Wahrnehmung und Unterſcheidung nach ſeinen Eigenſchaften und ſeinem Zuſtande aus durch das Zurückwerfen des Lichtes, am wahrnehmbarſten von glänzenden Flächen; drückt ſeine Empfindung, wenn er mit einem Holzſtück angeſchlagen wird, durch einen Schall aus, den Anſchlag mit Stahl durch einen anders tönenden Schall, durch den Funken, und einen ſichtbaren Eindruck auf ſeiner Oberfläche. Die Pflanzen drücken ihre Empfindungen ſchon viel mannigfaltiger aus, indem ſie ſchon Ernährungsbedürfniſſe beſitzen, die ihre Entwickelung und Fortpflanzung bedingen, und die willensfähigen Weſen haben Empfindungsorgane, durch welche ihre Empfindung nicht nur allein die Unterſcheidung der Wahrnehmungen, ſondern auch den Ausdruck des Willens zeigt, das Geſicht vermittelt eine ſichere Bewegung und in der Richtung der Bewegung iſt der Wille ausgeſprochen; der Wille des Menſchen wird zur Kraft der Empfindungen, nach welcher er handelt und in der die Empfindung ſich am ſchärfſten ausdrückt, ſich als mannigfaltige Thätigkeit bedeutet.

Die äußeren Einflüſſe nehmen wir auf dieſelbe Art wahr nach den Eigenſchaften unſerer Beſchaffenheit, wie das übrige Daſein; das Licht erleuchtet uns und wird zurückgeworfen, dieſen Vorgang empfinden die Körpertheile nicht ſo wie die glänzenden Flächen der Augen, doch die dunktere Färbung der entblößten Theile bezeigt dieſelbe Empfindung, welche die Pflanzen zu dem Lichte äußern; wir empfinden ſelbſt die Abſpiegelung in den Augen nicht, ſondern nur die Rückwirkung auf den allfaſſenden Sinn; die Abſpiegelung können wir blos beobachten in den Augen anderer, meine Empfindung ſagt mir nur, daß ich mittels der Augen wahrnehme, oder mittels der Ohren, des Kopfes oder Verſtandes. Die Vermittelung zu der Empfindung oder der bewirkte Eindruck iſt die Wahrnehmung, die Empfindung iſt aber der ſinnige Empfang der Wahrnehmung, ſie verſteht, was ſie wahrnimmt, und bewahrt das Bild des Wahrgenommenen mit ſeinen Kennzeichen; beachte ich die Wahrnehmung nicht, vergeſſe ich ſie oder verſehe ſie nicht, ſo iſt ſie nur wahrgenommen, nicht empfunden worden,

wogegen dasjenige, was ich empfunden habe, mir auch dann bleibt, wenn der Einfluß nicht mehr wirkt: ich kann es mir vorstellen.

Meine Wahrnehmung faßt das Dasein natürlicher Aeußerungen, alles dasjenige, was mich umringt oder mit mir in Berührung kommt, sehe, höre und fühle ich ohne besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten, das ist die Wahrnehmung, in ihr erkenne ich nur, daß der Tisch, das Papier auf dem ich schreibe, die Feder und Tinte da sind, daß meine Gedanken, meine Anschauungs- und Darstellungsweise da sind, daß ich athme, sehe und schreibe, daß ich mich bewege, denke und fühle, daß ich da bin; das Dasein dieser Wahrnehmbarkeiten wird mir unwillkürlich bekannt, ich brauche nicht es mir vorzustellen, sondern ihr wirkliches Sein bewirkt in mir ihre Wahrnehmung; nachdem ich alles dessen gewahr bin, kann ich mir es vorstellen, wie ich jede dieser daseienden Aeußerungen wahrgenommen habe, einige als sichtbares Dasein, andere als fühlbares und die Anschauungs- und Darstellungsweisen als verständliches Dasein; auch dies nehme ich aus der Wirklichkeit wahr, aber willkürlich, durch die Richtung meiner Empfindung auf die Wahrnehmungsweise, daß ich die sichtbaren Gegenstände und Wirkungen durch die Augen wahrnehme, das Sehen, Athmen, Fühlen und Denken durch eine innere Wahrnehmung, das Denken und Verstehen ist wahrnehmbar im Kopfe, der Schmerz in jedem Theile des Körpers, wo er verursacht wird, der Kummer in der Brust, die Liebe im Herzen; diese willkürliche Wahrnehmung ist schon meine Thätigkeit, die Empfindung; bei der unwillkürlichen Wahrnehmung geht die Wahrnehmung voran, bei der willkürlichen der Wille.

Nehme ich nur das Dasein einer Aeußerung wahr, so weiß ich nicht, was sie ist; um dies zu erlangen, muß ich sie mir verdeutlichen, muß sie näher kennen lernen, ihre Kennzeichen betrachten; ich wende meine Aufmerksamkeit auf sie; ist sie eine Sichtbarkeit, so richte ich meine Augen auf den Gegenstand, rücke ihm näher, um besser zu sehen, oder umgehe ihn, besehe ihn von allen Seiten und jeden Theil, der etwas Besonderes darstellt; diese Beobachtung giebt mir das Bild wie er ist, seine Größe, Form, Zusammenstellung, Farbe, Glanz und alle sichtbare Eigenheiten. Ist die Aeußerung Hörbarkeit, so passe ich auf die Laute, ihre Aufeinanderfolge, Dauer, Abstände und Abänderungen des Tons. Ist sie eine Schmackhaftigkeit, so bringe ich sie in Berührung mit der Zunge und fasse, ob sie mild oder herbe wirkt, zerfließend, zusammenziehend, reizend oder beißend; ich unterscheide die Eigenthümlichkeiten der Aeußerung und sammle die verschiedenen Wahrnehmungen zu einem Bilde, welches mir angeeignet bleibt, ich kann es nach Willkür mir vorstellen mit allen seinen Besonderheiten; aber

auch dieses Bild sagt mir nicht, was die Aeußerung ist, ich kann mir die gesehenen, gehörten, geschmeckten Wahrnehmungen vorstellen ohne zu wissen, was sie eigentlich sind; dieses erreiche ich erst, nachdem ich den Sinn, der in der Aeußerung liegt, wahrnehme oder verstehe. Ich sehe auf dem Tische eine gerundete, nach unten sich ausbreitende, oben verschlossene, mit einem in der Mitte aufrecht stehenden Ringe gelblich glänzende Gestaltung, ich ergreife sie und höre ein Klingen entstehen, welches durch einen in der Mitte der inwendigen Höhlung hängenden Klöpfel verursacht wurde, ich sah eine ähnliche Gestaltung von größerem Umfange auf dem Kirchthurme hängen, die durch das Anschlagen einen sehr lauten und sich weit verbreitenden Klang erzeugte. In diesen hohlen, metallenen Rundgestalten wird mir der Sinn einer Vorrichtung zur Klangerzeugung verständlich, sie enthalten die Bedeutungen, die wir mit den Worten „bei der kleinen Schelle oder Klingel" und „bei der großen Glocke" bezeichnen; nach der Wahrnehmung ihrer Bedeutungen gelange ich erst zum Wissen, was eine jede von den Wahrnehmbarkeiten ist. Ein Stück Metall klingt auch, wenn es angeschlagen wird, aber die Bedeutung der Klingel hat es nicht, weil es nicht ihre Form hat und auch in anderen Eigenschaften sich von ihr unterscheidet. Das Dasein der Klingel und der Glocke habe ich aus der Wirklichkeit wahrgenommen, wie auch ihre Form, Größe, metallische Beschaffenheit, klangerzeugende Eigenschaft, die Verschiedenheit dieser ihnen eigenthümlichen Merkmale und die nach ihnen sich bildende Bedeutung. Ich nehme auch meine Wahrnehmung wahr, meine Unterscheidung und den Verstand, der die Bedeutungen faßt, weil sie als meine Eigenschaften wahrnehmbar da sind und unterscheidbar sich darstellen. Diese und andere Eigenschaften, die ich besitze, machen mir mein Dasein wahrnehmbar, oder ich empfinde, daß ich bin; ich empfinde, daß ich sehe, höre, schmecke, fühle, verstehe, mir vorstelle oder denke, daß ich willkürlich mich bewege, meine Gedanken ausdrücke und handle, willkürlich mir alles vorstelle, meine Fähigkeiten richte und anwende, daß diese Willkür selbst in meiner Empfindung liegt, daß die Empfindung den Willen lenkt, kräftigt und ausführt, daß sie meine Eigenschaft ist, in welcher sich alle meine Fähigkeiten vereinigen und damit mein Dasein bedeuten.

Wenngleich ich die Empfindung auch aus der Natur, aus dem wirklichen Sein fasse, so ist sie mir als eine mir eigene Thätigkeit wahrnehmbar, besonders in den willkürlichen Aeußerungen, als selbständige Anregung zur Wahrnehmung, Unterscheidung und Auffassung des Sinnes, wenngleich ihre Thätigkeit hierin sich nur auf die Richtung des Willens beschränkt, so ist die Vorstellung und der Aus-

druck unbeschränkter; was nicht ist, das kann ich nicht wahrnehmen, wohl aber mir vorstellen, ich kann empfinden auch ohne von dem äußern Einfluß dazu angeregt zu sein.

Der äußere Einfluß ist mannigfaltig, die Wahrnehmung dieser Mannigfaltigkeit ist Unterscheidung, die Empfindung der Eigenthümlichkeit des Einflusses; die Wahrnehmbarkeit, als Sichtbarkeit, Hörbarkeit, Verstehbarkeit, äußert sich auf wahrnehmbar verschiedene Weisen, welche ich unterscheiden kann oder muß, denn sie bewirken in mir ganz verschiedene Folgen, es ist mir klar und verständlich, daß dasjenige was ich sehe, abgesonderte Begrenzungen und eigenthümliche Gestaltungen sind, daß das Hörbare durch die Mannigfaltigkeit in der Lautbildung und in dem Tone erkenntlich verschieden ist, und daß der Verstand in jeder Wahrnehmung eine andere Bedeutung faßt. Die Verschiedenheit der Bildung, der Unterschied selbst, ist das sich anders äußernde Sein, meine Unterscheidung ist nur die Wahrnehmung des Andersseins, des Sinnesunterschieds, in welchem ein Dasein sich darstellt.

Die natürliche Verschiedenheit ist ein Ineinanderfließen der Gegensätze, die Vermehrung oder Verringerung einer Aeußerungsweise, ein Uebergang aus einem Zustande in einen andern, überhaupt Veränderung. Sie ist die vermannigfaltigende Thätigkeit der Natur, welche sich als Empfindung der Mannigfaltigkeit, als eine ihrer verschiedenen Bewirkungen in mir hervortritt; die daseiende Verschiedenheit bewirkt meine Unterscheidung, in dem einförmigen Sein könnte sie sich nicht äußern. In der Unterscheidung empfinde ich nicht den Unterschied selbst und nicht den Vorgang der Aenderung, sondern nur die bewirkte Verschiedenheit in meiner Wahrnehmung. Könnte ich den Unterschied selbst, die mannigfaltigende Wirkung fassen, so würde ich die Fixsterne als Sonnen wahrnehmen, die Bewegung der Erde, des Zeigers an der Uhr, das Wachsen der Pflanze, die Bildung der Formen, z. B. der Blumen, der Früchte, der Krystalle, die Zu- und Abnahme des Lichtes und der Finsterniß, der Kälte und Wärme, der Vorgang aller Veränderungen wäre mir sichtbar oder verständlich, ich wüßte die Weite einer Entfernung, ohne sie zu messen, einen entfernten Laut hätte ich ebenso klar gehört, wie den nahen. Da aber meine schwache Wahrnehmung den Unterschied im Auge 1000, 10,000 ja 100,000 mal verringert auffaßt und auch andere Versinnlichungen in demselben Maße geschwächt werden, so sind mir viele Wirkungen unempfindbar, wie auch jede fortdauernde Aenderung; sie wird in der Bewirkung erst wahrnehmbar, daher nehmen wir die Bewegung der Erde nur aus dem bewirkten andern Stande gegen die Sonne wahr

hätte man die Bewegung selbst wahrnehmen können, so könnte die irrthümliche Meinung, daß die Sonne sich um die Erde bewege, nie entstehen.

Das Wahrnehmbare wird zum Inhalte meiner Empfindung durch die Auffassung seines Daseins, seiner Kennzeichen und seiner Bedeutung, es wird zu einer Vorstellung; ich bilde beständig Vorstellungen, indem ich das Verschiedene wahrnehme, das Veränderte unterscheide und in den mannigfaltig sich bedeutenden Verhältnissen einen sinnigen Zusammenhang auffasse. Dieses thätige Vorstellen ist Wirksamkeit der das äußere Dasein sich in Vorstellungen aneignenden Empfindung, das Empfinden der sinnig sich darstellenden Wahrnehmbarkeit.

Dasjenige was ich empfinde, stelle ich mir vor, wie auch das früher Wahrgenommene in Folge der Einwirkung, der Erregung meiner Empfindung durch die Wahrnehmbarkeit, ich stelle mir vor den Eindruck der mannigfaltigen Formen des sichtbaren, hörbaren, tastbaren, fühlbaren, verstehbaren Seins in einem sinnigen Inhalte, d. h. ich stelle mir den Sinn zusammen, in welchem ich eine Aeußerung aufgefaßt habe; ich nehme wahr alle die Kennzeichen der Aeußerung, die ihr ihre Bedeutung geben, und bilde aus ihnen eine sinnige Vorstellung in demselben Sinne. Ich höre die Uhr schlagen, sehe, daß der Uhrzeiger dieselbe Zahl anzeigt wie sie geschlagen hat, sehe und höre den Pendel gleichmäßig und beständig sich bewegend den Gang der Uhr bezeichnen und in Ebenmaß erhalten, nehme wahr, daß die Zeiger gleiche Theile eines Kreises in gleichen Zeitabschnitten abmessen; aus diesen Kennzeichen mache ich mir die Vorstellung, daß eine Uhr eine Vorrichtung ist, die Dauer sicht- und hörbar gleichmäßig abgetheilt zu bezeichnen, diesen Sinn hat die Uhr auch in der Wirklichkeit, oder zur gleichen Abmessung der Dauer wird die Vorrichtung gebraucht, die wir als Uhr uns vorstellen. Betrachte ich ein Gemälde, so stelle ich mir die Dünnheit und Wärme der Luft vor, den Sonnenschein, die Entfernung der Berge, den schattigen Wald, das Rieseln des schäumenden Baches, die Tageszeit u. s. w. in dem Sinne, in welchem es aufgenommen und dargestellt ist. Ich fasse in meinen Vorstellungen auch den verborgenen Sinn, in dem Lichte fasse ich seine leuchtende Wirkung, in der Bewegung eine bewegende Kraft; ich fasse in die Vorstellung nicht nur die Wahrnehmungen, die mir die Sinneswerkzeuge gewähren, sondern alles, was meine Empfindung erregen kann und dem Verstande wahrnehmbar wird.

Die Wahrnehmbarkeit als Aeußerung des Seins ist zugleich der Ausdruck, als was es da ist, welche Bedeutung es hat, es bezeichnet

ſich in einem ſinnigen Inhalte und immer verſchieden, als eine eigenthümliche Beſonderheit, welche durch ihren Unterſchied auch eine eigene Bedeutung hat. Bilden wir uns eine Vorſtellung nach den Merkmalen eines Menſchen, nach ſeinem Körperbau, nach den Geſichtszügen, der Haut- und Haarfarbe, nach dem Charakter, Benehmen, der Denkart und Lebensweiſe, ſo erhalten wir immer ein anderes Bild, als wenn wir die Vorſtellung nach den Kennzeichen eines andern Menſchen gebildet hätten; ebenſo mannigfaltig geſtaltet ſich die Bedeutung der Blume des Gewächſes, der Blätter, von denen kein einziges dem andern gleich iſt; wir beachten die geringen Unterſchiede und Veränderungen nicht, wenngleich ſie in der Wirklichkeit die Bedeutung ebenſo ändern, wie die Unterſchiede die Blumen bezeichnen. Wie der vorhandene Unterſchied eine andere Bedeutung ausdrückt, ſo bezeichnet ſie ſich auch in einer bewirkten Veränderung anders, Entwickelung iſt der Anfang des Wachsthums, des Blühens, des Lebens, Entfaltung bezeichnet ſich in der vollſtändigen Bildung, Vergehen in dem Welken und dem Altern; dieſe Reihe der Veränderungen drückt die auf einander folgenden Aenderungen der Bedeutungen aus.

Dieſen Ausdruck der Verſchiedenheit, den wahrnehmbaren Unterſchied, ahmt der Menſch künſtlich nach, indem er die natürlichen Bedeutungen durch verſchiedene Laute bezeichnet, er bildet ſich einen die Verſchiedenheiten der Bedeutungen laut darſtellenden Ausdruck, eine Sprache, welche jedoch nicht die Mannigfaltigkeit des natürlichen Sinnes erreicht, nicht alle wahrnehmbaren Unterſchiede und Aenderungen bezeichnet; ich unterſcheide z. B. in dem Uebergange aus dem Gelben in's Blaue eine große Zahl grüner Töne, habe aber zu ihrer Bezeichnung nur die Ausdrücke: Hellgrün, Dunkelgrün, Gelblichgrün, Bläulichgrün. Die Sprache des Menſchen mit der mimiſchen Begleitung iſt der Ausdruck ſeiner Empfindungen, er ſagt, was er wahrnimmt, verſteht oder denkt, überhaupt was er empfindet.

Betrachten wir die Empfindung im Allgemeinen, ſo iſt ihre dem ganzen Daſein eigene Aeußerung der Trieb zu beſtehen, ſein Beſtehen zu fördern, der Trieb ſich zu ernähren. Eine Pflanze, ein jedes Thier, wie auch der Menſch empfinden natürlich dieſes Bedürfniß und ſtreben nach Mitteln ihm zu genügen; von dieſem Triebe fängt die Entwickelung der Wahrnehmung des Kindes an, es lernt zuerſt ſeine Ernährerin kennen, das ſcharf wahrnehmbare Licht, die ihm am öfterſten vorkommenden Wahrnehmbarkeiten, ſeine nächſte Umgebung, ſeinen Namen, es fängt an zu unterſcheiden, was es kennt, was es will, was ihm gefällt oder mißfällt, faßt den Sinn der Benennungen ſeiner Körpertheile, des Lobes und Tadels, den des Sehens, Liegens,

Schlafens, Sprechens, lernt seine Gefühle unterscheiden und seine Wünsche ausdrücken; die beständigen Einflüsse der Wahrnehmbarkeiten eignen dem Kinde immer mehr und mehr Vorstellungen an, bilden in ihm Begriffe, erregen Empfindungen und treiben es zu dem Ausdrucke derselben, entwickeln in ihm alle Fähigkeiten und verfeinern die Empfindung immerfort auch während des ganzen Lebens.

Betrachten wir die Bewirkungen, welche die wahrnehmbare Natur in uns hervorbringt, so stellen sie sich uns vor in einer Reihe sich verschieden bedeutender Folgen oder Empfindungen.

Die Wahrnehmbarkeiten lenken unsern Sinn auf sich hin, sie erwecken in mir den Willen sie wahrzunehmen, bewirken daß ich sie sehen und wissen will, wie eine jede Wahrnehmbarkeit beschaffen ist, wie sie sich ihrem Inhalte nach mir bedeutet, ich wende meine Augen nach ihr hin, strecke meine Hand aus, um sie zu fassen, nähere sie mir, um sie zu riechen oder zu schmecken, ich will alle ihre Kennzeichen auffassen, um mir einen Begriff von ihr zu bilden. Diese Antreibung des Willens ist die Erregung der Empfindung zur Thätigkeit. Es ist die Empfindung, die da entscheidet, wohin ich die Augen und die Hand bewegen und wie die Bewegung bewirkt werden soll, sie richtet die Bewegungen. Hierin bedeutet sich der Wille als Richtung der Empfindung, ich will das, wohin mich die Empfindung lenkt, sie entscheidet auch die Grenzen des Wollens und giebt dem Willen die Kraft.

Die durch Empfindung bewirkten Bewegungen sind schon an sich Kraftäußerungen, wie es auch jede Wirksamkeit ist, daher wir unsere Wirksamkeiten als verschiedene Kräfte ansehen, wie: Bewegungskraft, Willenskraft, Einbildungskraft, Sehkraft u. s. w. Deutlicher äußert sich aber die Bedeutung der Kraftanwendung in den Anstrengungen, wo wir um äußere Hindernisse zu überwinden die Wirksamkeit erhöhen oder vermehren müssen, z. B. um einen entfernten Gegenstand deutlicher zu sehen, um einen schweren Körper zu heben, um ein Räthsel zu lösen, müssen die wirkenden Fähigkeiten angestrengt werden, die Empfindung zeigt mir das Bedürfniß der Anstrengung, giebt die Anregung oder die Kraft und hebt sie auf; hieraus folgt, daß die Kraft eine in der Empfindung liegende Eigenschaft ist, unsere Fähigkeiten anzuregen oder die Erregung der Empfindungsthätigkeit selbst ist.

Der angeregte Sinn, seine durch die Wahrnehmung einer Aeußerung bestimmte Richtung, der Wille, sich eine Aeußerung zu verdeutlichen, ist die Aufmerksamkeit, die zur Thätigkeit geweckte Empfindung oder die Anstimmung des Verstandes alles aufzufassen, was sich in der Aeußerung einschließt, und nichts zu versäumen, was zu ihrer

Auffassung nothwendig ist; je aufmerksamer man einen Gegenstand beobachtet, desto deutlicher stellt er sich vor, und desto tiefer dringt er in die Empfindung ein.

Die Auffassung ist die Thätigkeit der Empfindung, alle Merkmale einer Aeußerung in eine Vorstellung zu vereinigen, ihren ganzen Inhalt mir vorzustellen. Ich nehme z. B. einen Vogel wahr, richte meine Aufmerksamkeit auf ihn hin und sehe seine länglich abgerundete Körperform auf zwei dünnen Beinen sich haltend, den runden beweglichen Kopf mit dem spitzen Schnabel und den glänzenden gelb umringten Augen, die festanliegenden Flügel an den Seiten, mit länglichen gereihten Federn und hinten sich ausbreitendem Schweif, sehe die Feinheit der Federn auf dem Kopfe, dem Rücken und der Brust, ihre graue Farbe, die kralligen Zehen, sehe seinen Gang und Flug, höre sein Zwitschern. Hiervon wird die Vorstellung von dem Vogel zusammengesetzt. Die unangenehme Ungewißheit und die beunruhigende Erwartung eines Ereignisses geben mir die Vorstellung von der Bedeutung: Ungeduld. Die verschiedenen Kennzeichen der Gegenstände und Umstände geben den Stoff zur Bildung einer Vorstellung, welche bei sichtbaren Gegenständen sich als ein Bild darstellt und daher die Eigenschaft, die Vorstellungen zusammenzusetzen, die Einbildung oder die Einbildungskraft genannt wird.

Die Vorstellungen eignen sich mir bleibend an, sie dringen in die Empfindung so ein, daß sie auch nach dem Aufhören des sie bewirkenden Einflusses nicht verschwinden, sie bleiben der Empfindung bewußt, diese bewahrt sie als erworbenes Eigenthum; die Fähigkeit, die bewirkten Vorstellungen dauerhaft zu behalten, ist das Gedächtniß; und das Vermögen, die Vorstellungen gelegentlich und willkürlich hervorzurufen, ist die Erinnerung, die Wiedererweckung der Vorstellungen, die der äußere Einfluß vorher bewirkt hat.

Die Zusammensetzung des Verschiedenen zu einer Vorstellung, die Vereinigung zu einem Ganzen, zum Inbegriffe, ist Bildung eines Begriffs oder Ermittelung des Sinnes, der sich in dem Gegenstande einschließt, auf den ich meine Aufmerksamkeit gerichtet habe, die Erlangung seiner Bedeutung. Ich beobachte den Gegenstand, um zu wissen was er ist, und erlange dieses Wissen, nachdem ich seine Bestandtheile oder Eigenschaften in einem Inhalte mir vorstelle, der auch den Sinn dieses Gegenstandes darstellt, oder den Begriff dessen giebt was ich betrachte. Ich empfinde, daß ich den Gegenstand meiner Betrachtung in seiner Ganzheit sehe oder fühle und zugleich begreife.

Die Fähigkeit oder das Vermögen, Begriffe zu bilden, den Sinn aller Aeußerungen zu fassen, zu verstehen, was ich empfinde, ist mein

das Leise, den Wohlklang und den Mißklang, das Süße und Salzige, das Grobe und Feine, den Schmerz und das Angenehme, den Sinn wie den Widersinn.

Die Wahrnehmung ist die Empfindung der Berührung, die ein Einfluß auf eine Fähigkeit ausübt; das Licht muß einen Gegenstand berühren, um ihn zu erleuchten und das von ihm zurückgeworfene Licht muß das Auge berühren, um gesehen zu werden; die durch Berührung hervorgebrachte Schallwelle muß das Ohr berühren, der Geruch, der Geschmack, das Getast und Gefühl sind Empfindungen der Berührung, der Druck, die Reibung verursachen Schmerz und die Berührung des Giftes den Tod. Auch das Verstehbare berührt den Sinn, theils mittelbar wie ein sichtbares Verhältniß, eine lesbare Erklärung, eine hörbare Bedeutung, theils unmittelbar, wie der Gedanke, der als eine Wirkung, als elektrischer Strom den andern Pol berührt.

Das Wahrgenommene, die Abspiegelung, die Berührung wird zu einem sinnigen Bilde, zu einer Vorstellung, welche verschiedene Kennzeichen des Gegenstandes zusammenfaßt; die Abspiegelung eines Sternes in meinem Auge wird zu einer Vorstellung eines kleinen, leuchtenden, strahligen, in der Höhe sichtbaren, weit entfernten Punktes; in dieser verstehbaren sinnigen (geistigen) Vorstellung faßt der Sinn die Wahrnehmbarkeit des Sternes, in welcher nicht nur das Gesicht, sondern auch der Verstand wahrnehmen. Alle unsere Wahrnehmungsmittel sind Empfindungen der Berührung und bewirken die Bildung der Vorstellungen; ich sehe einen Baum, seine Verzweigungen, Form, Größe, Farbe bleiben mir sinnig eingeprägt, ich höre die Stimme eines Sprechenden, ich fühle die Müdigkeit, ich begreife die Nothwendigkeit der Vorsicht, oder ich nehme wahr die bevorstehende Gefahr, und alle diese Empfindungen bilden sich in mir zu Vorstellungen, die ich wieder hervorrufen kann.

Doch ist die Wahrnehmung nicht die vollständige Empfindung.

III.

Empfindung.

Das Wahrnehmbare ist verschieden und wird verschieden wahrgenommen, die Berührung und die Wahrnehmung ist bei jedem Unterschiede eine andere und bringt eine andere Vorstellung hervor, jede besondere und eigenthümliche Wahrnehmbarkeit bewirkt einen stärkeren oder schwächeren Eindruck in der Wahrnehmung und bezeichnet sich in ihr anders, daher ist sie unterscheidbar; beleuchtet die Sonne einen Gegenstand, so sind seine just gegen die Sonne stehenden Flächen am stärksten erleuchtet, die schräg stehenden empfangen weniger Licht und die von ihr abgewendeten gar kein oder von anderen Gegenständen zurückgeworfenes Licht. Diese Unterschiede nimmt die Empfindung wahr, d. h. sie unterscheidet die Einflüsse der mannigfaltigen Wahrnehmbarkeit.

Die Wahrnehmung nimmt das Dasein einer Wirksamkeit wahr, die Unterscheidung aber auch ihre Bestimmtheit, ihre Wirkungsart, ihren Grad, ihre Kennzeichen und die mitwirkenden Umstände; das Gewächs unterscheidet den Boden, auf dem es wächst, die Menge des Lichts, der Wärme, des Wassers, die es empfängt, und die Verschiedenheit der Umstände, bei welchen diese Einflüsse auf dasselbe wirken.

Die Wahrnehmung und die durch sie bewirkte Vorstellung werden unwillkürlich von der Empfindung empfangen, durch sie werden auch die Verschiedenheiten der Wahrnehmbarkeiten der Empfindung mitgetheilt; das Unterscheiden ist aber schon eine selbständige Wirksamkeit der Empfindung, sie richtet die Wahrnehmung auf die Kennzeichen, welche die Wahrnehmbarkeiten von einander unterscheiden, wie sie auch willkürlich die Wahrnehmbarkeiten sich vorstellen kann und unterscheidet, die Weise, auf welche die Wahrnehmbarkeit sich kund giebt, ihre besonderen Merkmale, die Vorstellung und die Bedeutung der Wahrnehmbarkeit.

Die Wahrnehmbarkeit ist ein Ausdruck, eine Bezeichnung oder Bedeutung dessen, was wahrnehmbar wird, in dem Ausdrucke spricht sich das Sein und die Verschiedenheit aus, kommt das Sein in einen andern Zustand, so bedeutet es sich auch anders und zwar so wie es den veränderten Zustand empfindet oder wahrnimmt; ein beleuchteter Gegenstand empfindet den Lichtschein auf jedem seiner Theile nach ihrer Lage und Form anders, wodurch ihre Hervortretungen und Vertiefungen sich bezeichnen, und stellen seine Gestalt wieder empfindbar

dar; beſcheint ihn das Licht von der anderen Seite, ſo drückt ſich ſeine Wahrnehmung deſſelben anders aus.

Die Empfindung iſt eine Weiſe der unzähligen Wirkſamkeiten, zu welchen die alle Weiſen faſſende natürliche Thätigkeit und in dem mannigfaltigen Daſein zu verſchiedenen Stufen der Empfindſamkeit ſich beſtimmt; ſie äußert ſich in dem Daſein als Eigenſchaft, irgend einen wirkſamen Einfluß zu empfangen und den Empfang nach ſeinem Vermögen zu äußern. So nimmt z. B. ein Stein die Beleuchtung wahr, unterſcheidet ſie in verſchiedenem Grade und drückt ſeine Wahrnehmung und Unterſcheidung nach ſeinen Eigenſchaften und ſeinem Zuſtande aus durch das Zurückwerfen des Lichtes, am wahrnehmbarſten von glänzenden Flächen; drückt ſeine Empfindung, wenn er mit einem Holzſtück angeſchlagen wird, durch einen Schall aus, den Anſchlag mit Stahl durch einen anders tönenden Schall, durch den Funken, und einen ſichtbaren Eindruck auf ſeiner Oberfläche. Die Pflanzen drücken ihre Empfindungen ſchon viel mannigfaltiger aus, indem ſie ſchon Ernährungsbedürfniſſe beſitzen, die ihre Entwickelung und Fortpflanzung bedingen, und die willensfähigen Weſen haben Empfindungsorgane, durch welche ihre Empfindung nicht nur allein die Unterſcheidung der Wahrnehmungen, ſondern auch den Ausdruck des Willens zeigt, das Geſicht vermittelt eine ſichere Bewegung und in der Richtung der Bewegung iſt der Wille ausgeſprochen; der Wille des Menſchen wird zur Kraft der Empfindungen, nach welcher er handelt und in der die Empfindung ſich am ſchärfſten ausdrückt, ſich als mannigfaltige Thätigkeit bedeutet.

Die äußeren Einflüſſe nehmen wir auf dieſelbe Art wahr nach den Eigenſchaften unſerer Beſchaffenheit, wie das übrige Daſein; das Licht erleuchtet uns und wird zurückgeworfen, dieſen Vorgang empfinden die Körpertheile nicht ſo wie die glänzenden Flächen der Augen, doch die dunktere Färbung der entblößten Theile bezeigt dieſelbe Empfindung, welche die Pflanzen zu dem Lichte äußern; wir empfinden ſelbſt die Abſpiegelung in den Augen nicht, ſondern nur die Rückwirkung auf den allfaſſenden Sinn; die Abſpiegelung können wir blos beobachten in den Augen anderer, meine Empfindung ſagt mir nur, daß ich mittels der Augen wahrnehme, oder mittels der Ohren, des Kopfes oder Verſtandes. Die Vermittelung zu der Empfindung oder der bewirkte Eindruck iſt die Wahrnehmung, die Empfindung iſt aber der ſinnige Empfang der Wahrnehmung, ſie verſteht, was ſie wahrnimmt, und bewahrt das Bild des Wahrgenommenen mit ſeinen Kennzeichen; beachte ich die Wahrnehmung nicht, vergeſſe ich ſie oder verſtehe ſie nicht, ſo iſt ſie nur wahrgenommen, nicht empfunden worden,

wogegen dasjenige, was ich empfunden habe, mir auch dann bleibt, wenn der Einfluß nicht mehr wirkt: ich kann es mir vorstellen.

Meine Wahrnehmung faßt das Dasein natürlicher Aeußerungen, alles dasjenige, was mich umringt oder mit mir in Berührung kommt, sehe, höre und fühle ich ohne besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten, das ist die Wahrnehmung, in ihr erkenne ich nur, daß der Tisch, das Papier auf dem ich schreibe, die Feder und Tinte da sind, daß meine Gedanken, meine Anschauungs- und Darstellungsweise da sind, daß ich athme, sehe und schreibe, daß ich mich bewege, lenke und fühle, daß ich da bin; das Dasein dieser Wahrnehmbarkeiten wird mir unwillkürlich bekannt, ich brauche nicht es mir vorzustellen, sondern ihr wirkliches Sein bewirkt in mir ihre Wahrnehmung; nachdem ich alles dessen gewahr bin, kann ich mir es vorstellen, wie ich jede dieser daseienden Aeußerungen wahrgenommen habe, einige als sichtbares Dasein, andere als fühlbares und die Anschauungs- und Darstellungsweisen als verständliches Dasein; auch dies nehme ich aus der Wirklichkeit wahr, aber willkürlich, durch die Richtung meiner Empfindung auf die Wahrnehmungsweise, daß ich die sichtbaren Gegenstände und Wirkungen durch die Augen wahrnehme, das Sehen, Athmen, Fühlen und Denken durch eine innere Wahrnehmung, das Denken und Verstehen ist wahrnehmbar im Kopfe, der Schmerz in jedem Theile des Körpers, wo er verursacht wird, der Kummer in der Brust, die Liebe im Herzen; diese willkürliche Wahrnehmung ist schon meine Thätigkeit, die Empfindung; bei der unwillkürlichen Wahrnehmung geht die Wahrnehmung voran, bei der willkürlichen der Wille.

Nehme ich nur das Dasein einer Aeußerung wahr, so weiß ich nicht, was sie ist; um dies zu erlangen, muß ich sie mir verdeutlichen, muß sie näher kennen lernen, ihre Kennzeichen betrachten; ich wende meine Aufmerksamkeit auf sie; ist sie eine Sichtbarkeit, so richte ich meine Augen auf den Gegenstand, rücke ihm näher, um besser zu sehen, oder umgehe ihn, besehe ihn von allen Seiten und jeden Theil, der etwas Besonderes darstellt; diese Beobachtung giebt mir das Bild wie er ist, seine Größe, Form, Zusammenstellung, Farbe, Glanz und alle sichtbare Eigenheiten. Ist die Aeußerung Hörbarkeit, so passe ich auf die Laute, ihre Aufeinanderfolge, Dauer, Abstände und Abänderungen des Tons. Ist sie eine Schmackhaftigkeit, so bringe ich sie in Berührung mit der Zunge und fasse, ob sie mild oder herbe wirkt, zerfließend, zusammenziehend, reizend oder beißend; ich unterschreibe die Eigenthümlichkeiten der Aeußerung und sammle die verschiedenen Wahrnehmungen zu einem Bilde, welches mir angeeignet bleibt, ich kann es nach Willkür mir vorstellen mit allen seinen Besonderheiten; aber

pfindung als Gedächtniß, die es sich hervorrufende, vorstellende Empfindung als Einbildungskraft und Denken.

Ich empfinde, ob ich einen Gegenstand mit Aufmerksamkeit beobachte oder nicht, daß durch Unaufmerksamkeit mir manches unbemerkt entgeht und unbekannt bleibt, daß ich durch aufmerksame Beobachtung mehr auffassen kann, als durch bloße Wahrnehmung, und daß die Aufmerksamkeit eine Spannung meiner Empfindung ist, eine regere Richtung derselben, alles zu empfinden was ein Gegenstand in sich faßt; ich empfinde, wie der Wunsch und der Wille aus der Empfindung emporsteigen, oder wie die Empfindung allmälig zum Wunsche und festen Willen wächst, sich kräftigt und in verschiedenen Kraftäußerungen oder Kraftanwendungen zu ihrem Zwecke strebt, daß meine Handlung eine mit Kraftanwendung vollführte Empfindung oder angestrengte Empfindungsthätigkeit ist. Ich empfinde jede wahrnehmbare Aeußerung und die Vorstellung von ihr, in welcher auch ihr sinniger Inhalt als Bedeutung der Aeußerung mir empfindbar wird, wie z. B. die hin- und herschwingende Bewegung eines Pendels, die Kreisbewegung der Uhrzeiger, die herab- und hinaufsteigende der Uhrgewichte, die Abhängigkeit dieser Bewegungen von der Schwere; ich empfinde, daß diese aufgefaßten Vorstellungen von den Bewegungen sich als Gedanken darstellen, daß sie verschiedene Bedeutungen der Bewegungen in sich enthalten, und in den vereinigten Vorstellungen, in dem Begriffe von der Uhr findet sich der Gegenstand, der der Stoff meines Denkens ist; ich empfinde, daß zur Erlangung des vollständigen Begriffs von ihr, mir noch die Anschauung der inneren Einrichtung der Uhr nothwendig ist, daß ich erst nach der Erklärung des Zusammenhanges ihrer Theile zum Verständniß der Bewegungen gelange, oder zu der Einsicht der aufeinanderwirkenden Theile, welche die Bewegungen der Uhr in Gleichförmigkeit und Abgemessenheit bringen. Ich empfinde, daß alles was ich gesehen, verstanden, aufgefaßt und gedacht habe, mir dauerhaft angeeignet bleibt, daß es unter denselben Bedingungen und Verknüpfungen oder in demselben Sinne wieder gedacht werden kann, daß ich mich dessen erinnere und daß das Gedächtniß mir alle Wahrnehmungen aufbewahrt, empfinde auch daß ich manches davon vergesse, wenn ich längere Zeit darüber nicht denke, und was eigentlich ich mir nicht mehr erinnern kann; das im Gedächtnisse Bleibende ist mein Wissen, ich empfinde was ich weiß und was mir unbewußt ist, mein Streben zum Wissen und die Unmöglichkeit alles zu wissen, die Bewußtheit meines Daseins und alles dessen was ich wahrnehme, die Bewußtheit selbst und ihre verschiedenen

Grade, von denen der höchste die Erkenntniß ist, wo ich die Ueberzeugung empfinde, daß das Bewußte wahr ist; ich empfinde die Thätigkeit meiner Empfindung, wie sie sich auf verschiedene Gegenstände lenkt oder meine Aufmerksamkeit erregt, meinen Sinn auf sie richtet; als bekräftigter Gedanke sich in dem Willen äußert; und als Kraft in der Ausübung des Willens, im Lenken der Körpertheile und Bewirken der sitzenden und liegenden Lage, des Gehens, und der Schnelligkeit des Ganges; wie auch in der Beherrschung der Bewegungen, der Gemüthsregungen, der Leidenschaften, des Willens und Denkens; ich empfinde meine Stimme und wie ich sie hervorbringen, wie ich sie zur Bildung der Worte und der verschiedenen Töne anwenden soll; empfinde was ich sprechen will oder muß, welche Worte dazu passend sind, welche Betonung ich ihnen geben soll, und empfinde selbst meine Empfindung; denn sie ist alles in mir und ich bin ganz in ihr; sie ist mein Leben, Geist und meine Seele; ich bin so lange ich empfinde.]

Die Empfindung als natürliche, sich zur Eigenschaft bestimmende Thätigkeit eignet sich den verschiedenen Wesen nach ihren Beschaffenheiten in verschiedenen Graden an, und wirkt in verschiedenen Weisen, sie wird mehr oder weniger wirksam in diesen oder anderen Einflüssen, oder ändert auch ganz ihre Wirkungsart. Selbst in dem Menschen entwickelt sie sich von der Kindheit an immer zu einer höheren aber ungleichen Stufe, ist fast unthätig im Schlafe, wie auch im Scheintode. Nach dem Tode empfängt aber die Leiche ganz andere Einflüsse und die Thätigkeit spricht sich in der Verwesung aus.

IV.

Anschauung.

Begabt mit der Empfindung stelle ich mich, um die Natur aufzufassen, ihr gegenüber, sie wird zu dem Gegenstande, den ich auffassen will, ich zu dem Beobachter, der ihren unermeßlichen Inhalt in einen Begriff fassen soll. Schon dieser Vorsatz scheint ein Frevel gegen die Natur zu sein, das kleine Ich, das selbst in die Natur hineingehört, das sein kurzes Dasein und seine Fähigkeiten ihr verdankt, und nur das verrichten kann, wozu sie es befähigt; das nicht einmal den ihm nächsten Gegenstand, nämlich sich selbst, durch vereinte Anstrengungen früherer Forscher genügend zu erklären vermochte; dieses unvermögende Ich begehrt den Inhalt des Ganzen, die Bedeutung, den geheimnißvollen Sinn der allfassenden Natur zu enthüllen. Ich erkenne die Verwegenheit dieser Absicht und die Schwäche meines Vermögens, sie befriedigend auszuführen; denn das einzige Mittel, das ich dazu besitze, ist meine unvollkommene Empfindung. Die unvollkommene, beschränkte Thätigkeit meines Sinnes faßt nur die ihr erreichbaren Aeußerungen; eine ganze Infusorienwelt bleibt mir unsichtbar, die Bestandtheile der Stoffe, ihr Zusammenhang, der Fortgang ihrer Bildung, die Beschaffenheiten der Weltkörper sind mir unwahrnehmbar; mein Gesicht vermag das Sonnenlicht nicht zu ertragen, und seine Ausbreitung ist mir unerfaßbar; die entfernteren Sonnen erscheinen mir als leuchtende Punkte. Ich empfinde nicht die Bewegungen der Erde, nicht ihre anziehende Kraft, nicht den Einfluß des Mondes, nicht die elektrische Spannung; ich fasse nicht die Thätigkeit der wirkenden Kräfte, die Ursachen des Eigenschaftsbesitzes, und der Zusammenhang der Folgen mit den Ursachen sind mir unbegreiflich; dasjenige wozu ich durch Erfahrung gelange, kann ich nicht voraus einsehen; alles dasjenige, was mir bei aller Forschung unklar bleibt, selbst meinen Irrthum vermag ich nicht einzusehen.

Wohin ich meine Blicke auch wenden mag, überall verlieren sie sich in einer Grenzlosigkeit und Unbestimmtheit der natürlichen Aeußerungen; in der Unermeßlichkeit des Raumes und der Unzahl der in ihm zerstreuten Weltkörper, in der unerreichbaren Vergangenheit und Zukunft, und Vielheit des Geschehenen und Werdenden, in der unfaßbaren Verschiedenheit des Seienden, und der unendlichen Aenderung und Abwechselung der erscheinenden Bewirkungen der steten Thätigkeit, in der unumschränkten Mannigfaltigkeit der Aeußerungsbedeutungen, der Eigenthümlichkeiten der Beschaffenheiten, der Formen und Seins-

weisen; in der unendlich vielfältigen Bestimmbarkeit des Sinnes, und in der Bestimmtheitslosigkeit der Ausdrucksmannigfaltigkeit. Selbst jeder Gegenstand, auf den ich meine Betrachtung richte, führt mich zu einer Grenz- und Bestimmungslosigkeit: Das Licht der Sonne verbreitet sich unermeßlich, wie auch die Menge der durch sie erregten Wärme in der ganzen Ausbreitung unbestimmbar ist; ein Stern führt mich auf die Zahllosigkeit der Sterne, und auf ihre unermeßliche Entfernung, auf die Unbestimmbarkeit seiner Größe, und Unbegreifbarkeit der Ursache seines Leuchtens. Der Mensch, das Thier, der Baum bringen mich auf die Zahllosigkeit und unendliche Verschiedenheit ihres Seins, auf die Stetigkeit ihrer Fortpflanzung und Abwechselung; ein Stein auf die Unbestimmtheit seiner Dauer, ein Stäubchen auf die unendliche Verfeinerung, auf die Grenzlosigkeit der Theilung, der Zahlbestimmtheiten, des Maßes, der Schwere; betrachte ich mich selbst, so verschwindet meine Bewußtheit in der Ungewißheit meines Seins vor und nach dem Lebenszustande, in der Unbestimmtheit meiner Lebensdauer, meiner Wirkungsfähigkeiten, des Einflusses der auf mich wirkenden Umstände und meines Schicksals, in der Unsicherheit meiner Begriffe und des Denkens. In jeder Hinsicht erscheint mir die Natur unbestimmt und mein Fassungsvermögen zu beschränkt, als daß es das Unumschränkte aufzufassen vermöchte.

Gewöhnt, mir alles durch das Maß, durch Zahlen, Grade und Gewicht zu verdeutlichen, durch die Bestimmtheit alles zu fassen; kann ich auf diese Weise nicht zu der Auffassung des Unermeßlichen und Bestimmtheitslosen gelangen. Die Astronomie mit der Mathematik, die Naturgeschichte mit der Geologie, und der ganze Wissenschaftsreichthum reichen nicht in das Unendliche; weder der Fleiß der Sammler des bereits Erkannten, noch die Anordnungen der Systematiker, die Erläuterungen früherer Behauptungen, die Vermittelungen entgegengesetzter Meinungen, noch die erhabene Einbildungskraft der Poeten, haben uns zu der Einsicht und Auffassung des bestimmtheitslosen Alls zu bringen vermocht.

Schwach und hülflos stehe ich vor der unumschränkten Natur, ich will sie auffassen und empfinde meine Beschränktheit; hinge es von dem Willen des Menschen ab, sich alles zu erklären; so wäre nichts unerklärt geblieben, es hängt aber von der Natur ab, was und wem sie etwas aus ihren Geheimnissen zu enthüllen zuläßt. Es liegt nicht in der Kraft eines einzelnen Menschen, die Natur zu enträthseln; selbst den gesammten Forschungen eröffnet sie nur theilweise irgend eine ihrer verborgenen Eigenschaften; nur allmälig und meistens zufällig entdecken wir sie, und schreiten weiter in der Erkenntniß ihrer Aeuße-

rungen. Das Streben nach der Erkenntniß der Natur ist eine dem Menschen innewohnende Regsamkeit, er wird unwillkürlich von der Wißbegierde zur beständigen Forschung angetrieben; selbst da wo ich die Beschränktheit meiner Mittel kenne, verläßt mich dennoch nicht das Verlangen einen Versuch zu machen, und die Hoffnung durch eine umfassendere Anschauung, und einen schärferen Blick in die natürlichen Wahrnehmbarkeiten weiter einzudringen, und mehr zu erlangen, als was wir bereits wissen; und da ich durch diesen Trieb zu einem Mittel der Natur selbst werde, durch welches sie sich aussprechen kann; so stellt sich mir die Möglichkeit dar, einiges zur Erklärung ihrer Aeußerungen zu leisten; der Natur selbst ist alles möglich; ich muß nur durch sie geleitet und in ihrer Selbstbedeutung die Erklärung suchen; sie in Zusammenhange ihrer Aeußerungen und im richtigen Sinne fassen.

Mein Auffassungsvermögen d. h. die Empfindung faßt das Dasein meiner selbst und des mich Umringenden, wie: das Dasein der Erdoberfläche mit den verschiedenen auf ihr befindlichen, zahllosen Gegenständen, die ausgebreiteten Berge, Wälder, Thäler, Meere und Wüsten; die festen Bildungen von der Größe des Sandkorns, bis zur Ausdehnung der Gebirgsketten, und die in mannigfaltigen Ausdehnungsformen daseienden Gebilde, von der Härte des Metalls an sich allmälig verdünnend bis zur Flüchtigkeit der Luft, sich ausbreitend, wachsend als Pflanzen und sich bewegend in den verschiedensten Bildungen der belebten Wesen; die bewegsame Ausdehnung der Luft, der Dünste, des Schalls, des Geruchs, des Wassers, des Lichts und der Wärme; den alles beleuchtenden und erwärmenden Einfluß der Sonne, und den alles ändernden Einfluß der Zeit; ich fasse die Dauer der wechselnden Zustände, und die stete Dauer der allwärtigen Wirksamkeit; die Aufeinanderfolge der Fortpflanzung der Wesen, und Vermannigfaltigung des Daseins; seine sich verschieden bezeichnenden oder bedeutenden Zustände, und den in jeder Wahrnehmbarkeit sich äußernden Sinn; ich fasse ein ausgebreitetes, währendes, wirksames und bedeutetes Dasein.

V.

Offenbarung der Natur.

Das Streben der Menschen, die Natur zu erkennen, ist ein in ihnen von der Natur selbst beständig in Anregung erhaltener Trieb; sie weckt ihn durch jede Erscheinung, Wirkung und Folge; er wird bewirkt durch die immerwährende, alles hervorbringende natürliche Thätigkeit, und ist das Fortbestehen dieser Thätigkeit in dem menschlichen Streben; in welchem die Natur uns als Wirkung zur erkannten Natur zu werden, und der Mensch in ihr als das erkennende Mittel sich bedeuten.

Die Natur stellt sich uns vor, wie sie ist, in ihrem wirklichen Sein und in ihrer wahren Bedeutung; oder in dem Sinne, in welchem wir sie fassen müssen, um einen richtigen Begriff von ihr zu haben; sie äußert sich auf eine faßbare, verständliche Weise in dem ganzen wahrnehmbaren Dasein, welches ihr Bestand ist; die Wahrnehmbarkeit und Bedeutbarkeit sind ihre Aeußerungsmittel; durch diese Eigenschaften wird uns das Daseiende erkennbar; wir fassen die sichtbaren Wahrnehmbarkeiten und die Bedeutungen der Aeußerungen, wir werden ihres Sinnes bewußt; in diesem Erfolge der natürlichen Aeußerungsthätigkeit wird das Ziel unseres Strebens erreicht.

Die Wahrnehmbarkeit der Erscheinungen, Wirkungen und aller Verhältnisse; die Verständlichkeit des in ihnen sich äußernden Sinnes, und die Fassungsfähigkeiten des Menschen, bedeuten den Fortgang der zur Erkenntniß führenden natürlichen Thätigkeit, ihre Offenbarung; in der Empfindbarkeit aller natürlichen Aeußerungen, in den Eigenschaften des Daseienden auf anderes Dasein einzuwirken, und diese Einwirkung zu empfinden, sie zu unterscheiden, aufzubewahren und zu verbreiten, beruht die Offenbarung; die allmälig klarer werdende Erkenntniß der Natur.

Wie die Natur sich in einzelnen Erscheinungen und ihren Verhältnissen zu einander offenbart, durch ihren räumlichen Inhalt oder die Verbreitung in dem Raume, durch ihr zeitliches Dasein und in den Zeitabgrenzungen, in Aeußerungen der verschiedenen Wirksamkeiten und ihren Bewirkungen, in den verschiedenen Bedeutungen des Daseienden und dessen Verhältnissen, wie in dem Inbegriffe des Sinnes; so muß sie sich auch in ihrem ganzen Inhalte offenbaren; in dem vollen Inbegriffe des Raumes, der Zeit, ihrer Wirksamkeit und des Sinninhalts.

Alles Wahrnehmbare äußert sich durch sein räumliches, zeitliches,

wirksames und bedeutendes Sein; es nimmt einen Raum ein, ist oder war zu irgend einer Zeit, hat seine wirksamen Eigenschaften und eine eigene Bedeutung; so daß alles was ist, unumgänglich diese Aeußerungsweisen nothwendig haben muß, ohne welche es keinen Inhalt hätte, um wahrnehmbar zu sein. Durch sie erhält es aber einen empfindbaren Bestand, oder erkennbare Bedeutbarkeit. Der Unterschied des Inhalts bringt die Verschiedenheiten der Bedeutungen hervor, die Unterschiede des Rauminhalts bedeuten sich als verschiedene Größen oder Ausdehnungen, die Unterschiede des Zeitinhalts, als verschiedene Dauer, und die Thätigkeit bedeutet sich zu den mannigfaltigen Wirkungen und ihren Folgen; hiermit wird auch die Mannigfaltigkeit der Sinninhalte bewirkt.

Die Natur offenbart sich in allen dem, was wahrgenommen ist und was man noch in der Zukunft wahrnehmen wird; in den erkannten Gleichmäßigkeiten und unerklärten Abweichungen, in regelmäßigen und außerordentlichen Erscheinungen, in dem unermeßlich Kleinen, und der unerfaßbaren Ausdehnung, in den regelmäßigen Formen der Körper, und den unregelmäßigsten Massen anderer, unmeßbaren Räumlichkeiten der festen Stoffe und der unbestimmbaren Raumerfüllungen der sich zerstreuenden Stoffe, in Gleichheiten und Unterschieden, in der Bestimmtheit der gegenwärtigen, und der Unbestimmtheit der künftigen Zustände, in der Abhängigkeit der Zustände von Umständen, wie der Gegenwart von der Vergangenheit; in der beständigen Fortpflanzung der Wirksamkeiten, in der Mannigfaltigung der Bewirkungen, in den unverkennbaren Bezeichnungen jedes Daseins, in unterscheidbaren Besonderheiten, und den sinnigen allen Menschen gleich verstehbaren Bedeutungen, welche die deutlichste Sprache der Natur, ihr wahrer Ausdruck ist; der den Menschen zu ihrer Erkenntniß führt, und ihm allein zur Richtschnur und Berichtigung seiner Begriffe da ist. Die Klarheit der natürlichen Wahrnehmbarkeit, die Wirklichkeit, ist ihm das sicherste Wahrzeichen gegen die Scheinbilder seiner Vorstellungen; allein in der Natur kann er die Wahrheit finden, die sie ihm in allen ihren Aeußerungen offenbart. Die Erkenntnisse der Menschen sind ihre Vorstellungen von dem wirklichen Sein, in denen sich die offenbarende Natur abspiegelt, aber unvollständig.

VI.

Seinsäußerung.

Offenbar iſt das Daſeiende, und in ihm die Natur; offenbar ſpricht ſich jede Erſcheinung und Bedeutung ſeiend aus in mannigfaltigen Wahrnehmbarkeiten, aber alles in denſelben Seinsweiſen, durch ſeinen räumlichen, zeitlichen, wirkſamen und ſinnigen Beſtand; dieſe Aeußerungsweiſen erfüllen das Sein und beſtimmen das Daſein, indem ſie ſeinen Gehalt bilden.

Das Sein äußert ſich in der Allwärtigkeit, Immerwährendheit, in der Allbewirkung und der alles faſſenden Bedeutung: Sein; ſich äußern und Sein iſt dieſelbe Bedeutung, denn was ſich nicht ſeiend äußert, iſt auch nicht; und in der Unumgänglichkeit der Aeußerung, liegt die Bedeutung des Seins; die Aeußerung des geſammten Daſeins, die immerwährend thätige Aeußerung der Allwärtigkeit, bedeutet das Sein. Auch das begrenzte Sein äußert ſich durch ſeinen räumlichen Inhalt oder Ausbreitung, durch die dauernde Aeußerung ſeines Daſeins, welche ſich wirkſam bedeutet.

Die Beſtandtheile des Daſeins, ſeine Ausdehnung und Dauer, ſeine wirkſame Aeußerung und ſeine Bedeutung, ſind die Aeußerungsweiſen; durch welche das Daſein ſich ausſpricht und beſtimmt wird; es iſt nur ſo weit es ſich verbreitet, oder ſo viel Raum es einnimmt, ſo lange es währt oder wirkt, und ſo viel es bedeutet; ein Laut hat die Bedeutung des Wortes, wenn er bedingt ausgeſprochen wird, und iſt nur in ſo weit er hörbar oder wirkſam iſt, und ſo lange er lautet; ein geſchriebenes Wort hat dieſe Bedeutung auch, wenn es irgend eine Bedeutung bezeichnet, und muß geſehen, geleſen und verſtanden werden; ein Wort im Sinne währt ſo lange es gedacht wird. Das Wort bewirkt die Erregung der Bedeutung, die es ausdrückt im Sinne bei dem, der es hört oder lieſt, indem es zuerſt auf das Ohr oder das Auge wirkt. Dieſe Beſtandtheile, oder dieſer unbedingte Zubehör des Daſeins ſind Seinsäußerungen; um zu ſein, iſt es unumgänglich, das Sein zu bezeichnen, in irgend einem Orte erſcheinen oder als Erfüllung des Raums zu ſein, zu irgend einer Zeit zu wirken und irgendwas bedeuten. Was nirgends und zu keiner Zeit iſt, was ſich nicht bezeichnet, was gar keine Bedeutung hat; das iſt nicht; das Sein muß ſich äußern, und dazu ſind keine andern Mittel als die räumliche, zeitliche, wirkſame und die Bedeutungs-Aeußerung; daher bedeuten ſich dieſe Vermittelungen als Seinsäußerungen.

VII.

Ausdehnung oder [illegible] eit.

Ausdehnung, Verbreitung, Räu[illegible] des Daseins. Dasein ist im Raum[illegible], erfordert Z[illegible] einen Raum erfüllen, sich ausbrei[illegible] geht die [illegible] oder bezeichnen. [illegible] enden B[illegible]

Eine jede Aeußerung de[illegible] Länge [illegible] der Ort jeder Aeußerung ist [illegible] auch [illegible] z. B. der Sturm auf der [illegible] in Spanien, der Gesan[illegible] der Gedanke im Kopfe [illegible] im Raume, wie: ei[illegible] erfüllter Rauminhal[illegible] [illegible]enn au[illegible] die Bezeichnung ei[illegible] [illegible] Dasein zu bez[illegible] Höhe, Nähe, S[illegible] [illegible]t; die Zeit ist sein Daseins-

Der Rau[illegible] [illegible]ahrnehmbar sein könnte, sie erfüllt dehnungsinh[illegible] [illegible]eit dieselbe Ausdehnung ist, so äußert Morgens, [illegible], räumlich und zeitlich. ein Wal[illegible] [illegible]ßerung ist die Zeit in der sich beschränkenden Dauer in dem [illegible], in dem Zeitinhalte, der sich zwischen zwei Bezeichnun- Erde [illegible] Zeit einschließt, in dem Zeitraume vom Anfange bis zum sich [illegible]; so bezeichnet sich die Lebensdauer in dem Zeitinhalte zwischen tr[illegible] der Geburt und dem Tode, die Dauer des Umlaufs der Erde um die Sonne, oder ihrer Umdrehung um ihre Achse, des Uhrenzeigers von einer Eintheilung bis zur andern, in der Dauer eines Sommers oder der heißen Zeit, des Kriegs, der Fahrt, des Augenblicks.

Wie die Zeit eine Bezeichnung des Daseins ist, so ist auch das Dasein eine Bezeichnung der Zeit. Die Zeit an sich hat als einzige Wahrnehmbarkeit die Wirklichkeit der Gegenwart, alle übrigen Bezeichnungen liegen in dem Daseienden; die Vergangenheit kennen wir aus dem gewesenen Dasein, aus den Ereignissen, die die Vergangenheit bezeichneten, wie z. B. die Zeit der Reformation, der Entdeckung Amerikas, der Herrschaft der Römer, der Geburt Christi, der Blüthe Griechenlands, die Zeit der Jugend. Selbst die abgemessenen Bestimmungen der Zeit bezeichnen nur örtliche Dauer und nicht die Zeit selbst, die Stunde und Tageszeit sind an jedem Orte der Erde zu derselben Zeit eine andere, so haben auch die Tage und Jahre auf anderen Planeten eine andere Dauer, weil die sie bezeichnenden Zustände verschieden von den unsrigen sind. Die Aufeinanderfolge der Erscheinungen macht uns die Dehnung oder den Strom der Zeit

wahrnehmbar, wie auch
'icks; sie reihen sich an
'n Bestand des Das
'd; die allwärtige
de der Zeit sin
'rwährendhei
'Währen, t
'u den
'deri
2

nur in
ist in ihm schon ve
erreichte Bestimmtheit ausgesp
noch nicht da. Die verändernde Wirksa
in dem Zuwachs der Dauer an, in dem Al
aber in allen in der Zeit sich äußernden und v
Abwechselungen, welche sie durch die in ihr dauernden
hervorbringt. Die Verbreitung und die Dauer sind bewirkte
gen, die Bewegung bringt die Erde in verschiedene Zustände,
die der Helle und Dunkelheit, der Wärme und Kälte, in die elektri-
schen und Dichtigkeits-Zustände der Luft, welche wieder der Zeit ent-
sprechende Bewirkungen hervorbringen: die Vermehrung oder Vermin-
derung dieser Zustände und die davon abhängenden und damit sich be-
zeichnenden Tages- und Jahreszeiten; die zufälligen Zustandsunter-
schiede mit ihren Folgen. Die Zeit ändert die Umstände und Verhält-
nisse, weil diese sich zeitgemäß bilden und aus den in der Zeit liegen-
den Ursachen entstehen; die Dauer ist der Inhalt dieser Verhältnisse,
sie sind wirksam während dieser Dauer und folgen dem Zeitflusse
nach; sie sind veränderlich, weil ihr Bestand zeitlich, die strömende,
sich abwechselnde, wirksame Zeit ist. Die Zeit ist die Aufeinanderfolge
des Seins, das immer andere Sein; hierin spricht sich ihre alles än-
dernde Eigenschaft aus und dadurch muß das Daseiende, das Dauernde,
auch beständig ein anderes, ein verändertes werden; die Dauer ist die
Veränderlichkeit, das Anderswerden, das Werden ist Veränderung; das
Sein in einem andern Zustande.

Das Währen ist uns wahrnehmbar durch die Aufeinanderfolge
der Unterschiede, die mit der Zeit entstehen; durch seine alles ändernde
Eigenschaft; ein jeder kommende Augenblick hat in sich das ihm von

IX.

tigkeit.

ren sind Bewirkungen, sind Aeu-
genden Thätigkeit; oder sie sind
breitung und Dauer bedeutet;
Ueberallseins.
hren Bewirkungen; sie be-
Veränderung des Zustan-
werden; als wirksame
des Dasein, und jede
keit, welche sich in
ist auch während
urch das Son-
die Erleuch-
wirksam
d auf
ruck,
ist
k

VIII.

Das Währen oder die Zeit.

Ausdehnung, wie auch jede andere Wirkung, erfordert Zeit zur Hervorbringung der Ausgedehntheit; mit der Zeit geht die Ausbreitung immer weiter und erhält den aufeinander folgenden Bestand; in der Zeit ist die Ausdehnung daseiend; wie die Länge allein ohne Breite und Dicke keine Beschaffenheit hat, so hat auch die Ausdehnung ohne dauernde Ausbreitung keinen Inhalt; die Ausdehnung ist die Wirksamkeit, die zugleich verbreitet und verlängert, oder den Raum und die Zeit ausdehnt.

Die Zeit ist eine Aeußerungsweise des Daseins, wie der Raum; das Dasein bedeutet sich zeitlich seiend, es muß, wenn auch einen undenkbar kurzen Augenblick, dauern, um sein Dasein zu bezeichnen, und es ist eben auch, so lange es dauert; die Zeit ist sein Daseinsbestand; ohne welchen es nicht wahrnehmbar sein könnte, sie erfüllt und erhält es; da aber die Zeit dieselbe Ausdehnung ist, so äußert sich das Dasein zugleich räumlich und zeitlich.

Als Daseinsäußerung ist die Zeit in der sich beschränkenden Dauer wahrnehmbar; in dem Zeitinhalte, der sich zwischen zwei Bezeichnungen der Zeit einschließt, in dem Zeitraume vom Anfange bis zum Ende; so bezeichnet sich die Lebensdauer in dem Zeitinhalte zwischen der Geburt und dem Tode, die Dauer des Umlaufs der Erde um die Sonne, oder ihrer Umdrehung um ihre Achse, des Uhrenzeigers von einer Eintheilung bis zur andern, in der Dauer eines Sommers oder der heißen Zeit, des Kriegs, der Fahrt, des Augenblicks.

Wie die Zeit eine Bezeichnung des Daseins ist, so ist auch das Dasein eine Bezeichnung der Zeit. Die Zeit an sich hat als einzige Wahrnehmbarkeit die Wirklichkeit der Gegenwart, alle übrigen Bezeichnungen liegen in dem Daseienden; die Vergangenheit kennen wir aus dem gewesenen Dasein, aus den Ereignissen, die die Vergangenheit bezeichneten, wie z. B. die Zeit der Reformation, der Entdeckung Amerikas, der Herrschaft der Römer, der Geburt Christi, der Blüthe Griechenlands, die Zeit der Jugend. Selbst die abgemessenen Bestimmungen der Zeit bezeichnen nur örtliche Dauer und nicht die Zeit selbst, die Stunde und Tageszeit sind an jedem Orte der Erde zu derselben Zeit eine andere, so haben auch die Tage und Jahre auf anderen Planeten eine andere Dauer, weil die sie bezeichnenden Zustände verschieden von den unsrigen sind. Die Aufeinanderfolge der Erscheinungen macht uns die Dehnung oder den Strom der Zeit

wahrnehmbar, wie auch die Bestimmtheit des gegenwärtigen Augenblicks; sie reihen sich an einander und bilden die Dauer und den zeitlichen Bestand des Daseienden; die beständige Aureihung ist der Fortbestand; die allwärtige Fortdauer ist die Zeit. Nicht der Anfang, nicht das Ende der Zeit sind uns denkbar, daraus entsteht der Begriff von der Immerwährendheit, von bestimmtheitslosem Währen.

Das Währen, der beständige Uebergang in eine neue Gegenwart, das Werden zu dem was man noch nicht war, ist eine Thätigkeit, die diese Veränderungen bewirkt, die alles in einen andern Zustand versetzt; in dem Währen bedeuten sich alle Wirksamkeiten, d. h. sie erfordern Zeit; mit der Zeit erscheinen die Bewirkungen, sie entwickeln sich in einer Aufeinanderfolge, in der zeitgemäßen Ordnung; das Währen ist die verwirklichende und bestimmende Thätigkeit. Die Wirklichkeit besteht nur in dem Augenblicke der Gegenwart, der vorherige Zustand ist in ihm schon verändert oder anders bestimmt, in ihm ist die erreichte Bestimmtheit ausgesprochen, und der künftige Zustand ist noch nicht da. Die verändernde Wirksamkeit der Zeit deutet sich schon in dem Zuwachs der Dauer an, in dem Altern, am wahrnehmbarsten aber in allen in der Zeit sich äußernden und von ihr abhängenden Abwechselungen, welche sie durch die in ihr dauernden Wirksamkeiten hervorbringt. Die Verbreitung und die Dauer sind bewirkte Bewegungen, die Bewegung bringt die Erde in verschiedene Zustände, wie in die der Helle und Dunkelheit, der Wärme und Kälte, in die elektrischen und Dichtigkeits-Zustände der Luft, welche wieder der Zeit entsprechende Bewirkungen hervorbringen: die Vermehrung oder Verminderung dieser Zustände und die davon abhängenden und damit sich bezeichnenden Tages- und Jahreszeiten; die zufälligen Zustandsunterschiede mit ihren Folgen. Die Zeit ändert die Umstände und Verhältnisse, weil diese sich zeitgemäß bilden und aus den in der Zeit liegenden Ursachen entstehen; die Dauer ist der Inhalt dieser Verhältnisse, sie sind wirksam während dieser Dauer und folgen dem Zeitflusse nach; sie sind veränderlich, weil ihr Bestand zeitlich, die strömende, sich abwechselnde, wirksame Zeit ist. Die Zeit ist die Aufeinanderfolge des Seins, das immer andere Sein; hierin spricht sich ihre alles ändernde Eigenschaft aus und dadurch muß das Daseiende, das Dauernde, auch beständig ein anderes, ein verändertes werden; die Dauer ist die Veränderlichkeit, das Anderswerden, das Werden ist Veränderung; das Sein in einem andern Zustande.

Das Währen ist uns wahrnehmbar durch die Aufeinanderfolge der Unterschiede, die mit der Zeit entstehen; durch seine alles ändernde Eigenschaft; ein jeder kommende Augenblick hat in sich das ihm von

dem vorhergehenden Unterſcheidende; wir empfinden, daß es ein anderer iſt. Wäre keine Verſchiedenheit, ſo wäre auch kein Unterſchied der Zeit bemerkbar; bei beſtändiger Gleichheit der Helle und anderer Zuſtände könnten wir nicht die Aufeinanderfolge der Tages- und Jahreszeiten faſſen, wie denn auch an einem unveränderten Gegenſtande keine Dauer wahrzunehmen iſt. In dem allmäligen Veränderungsgange, in der zunehmenden Höhe eines Gewächſes, in der Entwickelung einer Blume, in der Aufeinanderfolge der Pendelſchwingungen, der Schritte im Gange, bedeutet ſich uns das Fortſchreiten der Zeit und unſer Währen in ihr; ich unterſcheide es auch durch den Fortgang meiner Gedanken oder empfinde in ihm die Dauer, empfinde daß es kein Stillſtand iſt, ſondern eine mit der Aufeinanderfolge der Gedanken fortlaufende Bewegung; die ſich beſtändig zu einer längeren Weile anſammelt, und zu einer überall verbreiteten Dauer wird. Dem ganzen verbreiteten Daſein giebt die Zeit eine bewirkte Bezeichnung des Währens, oder ſie bewirkt die ihr angemeſſene Veränderung ſeines Zuſtandes. Die gleichmäßige Wirkungsäußerung der Ausdehnung, die Bewegung, bewirkt auch gleichmäßige Bezeichnungen der Zeit. Sie bezeichnet in dem Stande der ſich bewegenden Weltkörper einen ihrer Lage und Größe nach verſchiedenen Ort und einen Zeitlauf, der durch ſeine Gleichmäßigkeit für einen jeden von ihnen als beſonderes Zeitmaß dient; dieſe die Zeit bezeichnenden Veränderungen ſind zu derſelben Zeit überall verſchieden, das Währen iſt aber überall gleich. Das Währen vereinigt in ſich alle Zeiten, es iſt der Zuſammenhang aller Dauer und des überall dauernden Daſeins, es vereinigt die Vergangenheit mit der Zukunft, das geweſene Daſein mit dem werdenden, es vereinigt in ſich alle Veränderungen der Zuſtände, wie auch ihre entgegengeſetzten Urſachen; die Veränderungen dauern immer fort und bilden die allmäligen Uebergänge aus einem Gegenſatze in den andern.

Das Währen iſt thätiges Sein, fortlaufende Veränderlichkeit, die treibende Kraft, die einen Zuſtand in den andern verſetzt, die allgemeine Bewegung, die Aufeinanderfolge der Ausdehnung. Es iſt die Immerwährendheit der Thätigkeit, die das gegenwärtige Daſein verdrängt und mit anderem erſetzt, das lebendige Werden.

IX.

Thätigkeit.

Die Ausbreitung und das Währen sind Bewirkungen, sind Aeußerungen einer beständig sie hervorbringenden Thätigkeit; oder sie sind die Thätigkeit selbst, die sich als Verbreitung und Dauer bedeutet; die wirksame Aeußerung des währenden Ueberallseins.

Eine jede Wirksamkeit äußert sich in ihren Bewirkungen; sie bedeutet sich als Thätigkeit, durch welche eine Veränderung des Zustandes, oder ein besonderer Bestand hervorgebracht werden; als wirksame Ursache irgendwelcher Folgen. Alles Entstehen, jedes Dasein, und jede Umwandlung, ist eine Folge der natürlichen Thätigkeit, welche sich in der Bewirkung alles Daseins äußert; die Thätigkeit ist auch während ihrer Wirkung wahrnehmbar; wie in der Erhellung durch das Sonnenlicht und in dessen Lichtstrahlen, deren Bewirkungen die Erleuchtung und die Wärmeerregung mit ihren Folgen sind.

Die Wirksamkeit ist eine Aeußerung des Seins; sein ist wirksam sein, oder die Eigenschaften besitzen das Dasein zu äußern und auf irgend eine Weise thätig zu sein. Jede Aeußerung, jeder Ausdruck, jede Regsamkeit, Eigenschaft, Bewegung, ist eine Wirksamkeit, und ist der Inbegriff der ihnen eigenthümlichen Wirkungen und der Ausdruck ihrer Wirkungsweise.

Wirkung ist jede beschränkte oder bestimmte Wirksamkeit; die Wahrnehmbarkeit ihres Daseins und ihrer Besonderheit; oder Eigenthümlichkeit unter der grenzlosen Mannigfaltigkeit der Wirkungsweisen. Wirkung ist die Ursache der Folge, sie bewirkt den Erfolg nach ihrer Kraft und nach verschiedenen Verhältnissen, in denen sie wirkt; sie ist die Dauer der Wirksamkeit, sie wirkt in einer bestimmten Weise, so lange sie in demselben Zustande bleibt. Die immerwährende Thätigkeit bedeutet sich als Wärme und Kälte in dem Unterschiede der Wirkungen, oder in der ausdehnenden, auflösenden Wirkung bedeutet sie sich, als Wärme; und in der zusammenziehenden als Kälte.

Die Bewirkung ist das Ergebniß der Wirkung, die erfolgte Aenderung des Zustandes; wie z. B. die Erregung der Empfindung, oder des Verlangens, die Verschiebung, die Verfinsterung, die Hervorbringung einer Aeußerung, Erscheinung oder eines Stoffes. Jede Wahrnehmbarkeit ist ein daseiender Erfolg einer Wirkung, ein bewirktes Dasein.

Die natürliche Thätigkeit fassen wir in den immerwährenden Wirkungen und Bewirkungen des mannigfaltigen Daseins; welches

auch selbst natürlich oder von der Natur wirksam ist. Wir fassen ihre Wirksamkeit in der Strahlung der Gestirne, in dem Leuchten der Sonne, in den Bewegungen der Weltkörper, in den Wirkungen der Kälte und Wärme, in den Abwechselungen der Finsterniß und Helle, des kalten und warmen Zustandes, in den Bewegungen der Luft und des Wassers, in den Bildungen der Gewächse und der Thiere, in den Abwechselungen ihres Daseins, in den ihnen eigenen Wirksamkeiten, in der Veränderlichkeit aller Umstände, in der Lebendigkeit der Wesen; wir nehmen wahr das Ueberallsein dieser Thätigkeit und ihr beständiges Währen, ihre unendlich verschiedene Vertheilung unter dem Daseienden, und Beeignung desselben mit bestimmten Wirkungsarten, in denen sie fortdauert und sich fortpflanzt; wie auch die Abhängigkeit dieser Eigenschaften und ihrer Wirkungen von der Natur, und den natürlichen Verhältnissen.

Die Eigenschaften des Daseienden sind die ihm von der Natur geliehenen Wirksamkeiten, die Wirkungsweisen, welche der Beschaffenheit oder der Seinsweise des Daseins und seinem Zustande eigenthümlich sind; die bedingten Fähigkeiten, durch welche die natürliche Thätigkeit sich fortpflanzend immerwährend äußert, und sich mannigfaltigt. Eigenschaft ist die dem Dasein eigene Art zu sein und zu wirken; jede seiner Wirkungsweisen ist eine Eigenschaft. Die Verschiedenheit der Eigenschaften in dem Daseienden giebt diesem seine besondere Bedeutung; der Unterschied bezeichnet die Eigenthümlichkeit. Die Eigenschaften eines Daseins sind seine es verschieden darstellenden Wirkungen, und seine Einflüsse auf anderes Dasein; in den Eigenschaften äußert sich die Mannigfaltigkeit und die beständige Mannigfaltigung der natürlichen Thätigkeit; die Eigenschaften eines Gewächses stellen eine Reihe der verschiedensten Bewirkungen und ihrer Abwechselungen dar, das Keimen des Samens, die Bildung der Wurzel, des Stengels und der Aeste, der Blätter, der Blumen, der Früchte, der Samen.

Die Veränderlichkeit in den Zuständen und Wirkungen, oder Einflüssen auf anderes Dasein, in den Folgen und Verhältnissen des Daseienden zu einander, wie z. B. die Sichtbarkeit der Gestirne bei der Finsterniß und ihre Unsichtbarkeit bei der Helle und bei bewölktem Zustande der Luft; die Verschiedenheiten der Beleuchtung bei verändertem Stande der Sonne, die Abwechselungen des Wetterzustandes, die Aenderungen der Windrichtung und des Wärmezustandes, die abwechselnden Einwirkungen des Mondes auf die Meere, die Mannigfaltigkeit der Einflüsse auf das Wachsthum der Pflanzen, und ihre Fruchtbarkeit, und der örtlichen Umstände zu den Bodenerzeugnissen;

die sich immer ändernden Verhältnisse in dem Leben der Menschen und Völker; diese Veränderlichkeit oder verschieden sich bestimmende Bedingtheit ist ebenfalls Aeußerung der mannigfaltigenden natürlichen Thätigkeit.

Die Dauer der Thätigkeit ist die mannigfaltigende Wirkung, indem sie währt, vermehrt sie die Bewirkungen und ändert das Bewirkte, erzeugt beständig die aufeinanderfolgenden Unterschiede; sie bewirkt die Mannigfaltigkeit, welche in ihrer Bedeutung das Viele und Verschiedene faßt, und ist selbst die Mannigfaltigung; die durch das Währen sich immer anders bestimmende Thätigkeit, und in jedem Erzeugnisse einen Unterschied bewirkende, ein anders bestimmtes Dasein hervorbringende Wirksamkeit; das Währen der Thätigkeit ist auch ihr Uebergang in eine andere Wirkungsweise, ist der beständige Wirkungswechsel zwischen den Gegensätzen und die Bewirkung der wahrnehmbaren Unterschiede zwischen Ruhe und Bewegung, Hemmung und Beförderung, Verringerung und Vermehrung, Schwächung und Kräftigung; wie er sich in den Uebergängen aus der Helle in die Dunkelheit, aus der Wärme in die Kälte, aus der Flüssigkeit in Festigkeit; und in den entgegengesetzten Uebergängen bedeutet; sie erfolgen mit der Zeit. Auch in der Fortpflanzung des Daseienden, in den aufeinander folgenden und durch einander erzeugten Geschlechtsreihen, währt die natürliche Thätigkeit und mannigfaltigt ihre Bewirkungen und Wirkungsweisen; wie wir es in den verschiedenen Bedeutungen ihrer Aeußerungen fassen können. Die ursprüngliche Thätigkeitsäußerung, die Ausdehnung, bedeutet sich als Ausbreitung und als Währen; diese beiden Aeußerungen fassen in sich die Bedeutung der Bewegung, welche sich in der Aenderung des Ortes und der Zeit bedeutet, und in den verschiedenen Bewegungsarten, sich äußert als Umlauf, Wendung, Fall, Schiebung, und in verschiedenen Bewegungszuständen sich ausdrückt, als Schnelligkeit, Langsamkeit, Beschleunigung, Verlangsamung, Annäherung, Entfernung. In den Bewirkungen bedeutet sie sich als Berührung, Stoß, Abweichung, Eindringung, Durchdringung u. s. w. Die Aenderungen in der Thätigkeit selbst fassen wir in der Aufeinanderfolge ihrer verschiedenen Bewirkungen und mit der Zeit sich ändernden Zuständen, wie z. B. in dem Währen des menschlichen Daseins wirkt sie im Anfange nur als das Wachsthum des Kindes befördernde Thätigkeit, dann entwickelt sie in ihm die Empfindung, und Begriffe von den ihm umgebenden Gegenständen, später erregt sie das Gefühl, dann den Beschäftigungs- und Kunstsinn, zuletzt schwächt sie allmälig die Fähigkeiten der Empfindung, zerstört sie und wirkt als Verwesung.

Durch die Mannigfaltigkeit des Daſeienden ſpricht ſich die daſſelbe bewirkende Thätigkeit als Mannigfaltigung aus; die Verſchiedenheiten in allen Menſchen, Thieren, Pflanzen, Stoffen, Wirkungen, Folgen und Verhältniſſen, der beſtändige Wechſel der daſeienden Weſen, ihrer Zuſtände und die Veränderlichkeit in allem Beſtehenden, bezeichnen die ſtete Wirkſamkeit, die das Daſeiende mehrt und immer verſchieden beſtimmt.

Die Thätigkeit bewirkt die Verſchiedenheit, d. h. ſie ändert ihre Wirkungsweiſe mit der Aenderung des Raumes und der Zeit, ſie bewirkt Gegenſätze und die mannigfaltigen Unterſchiede zwiſchen ihnen; in ihrer Aeußerung als Bewegung wird ſie auch zur Gegenbewegung, zur Aus- und Einbehnung, zur Verdünnung und Verdichtung, zur Verflüchtigung und Vertrocknung, zur auflöſenden und erſtarrenden Wirkſamkeit oder wirkt, zu dem einen oder anderen Gegenſatze ſich neigend. Die Folgen dieſer verſchiedenen Wirkungsweiſen ſind die Unterſchiede in der Dichtigkeit der bewirkten Stoffe, und in ihren veränderlichen Zuſtänden; der ausgedehnteſte, ſich grenzlos verbreitende Stoff, der Aether iſt daher auch der allerfeinſte; die ſeiner Dünnheit am nächſten ſtehenden luftartigen Soffe ſind, wie man vermuthen kann, ſeine Verdichtungen zu Beſtandtheilen anderer Stoffbildungen; ſeine gehemmte und ſich anſammelnde Bewegung an der Erdoberfläche kann der dichtere zur Luft gewordene Zuſtand ſein; die Dünſte eine dichtere Art der Luft und das Waſſer ihr verdichteter Zuſtand, welches wieder in den ſtarren Eiszuſtand übergeht. Die feſten Beſtandtheile der Pflanze, die ſich von Licht, Luft und Waſſer nährt, bilden ſich verdichtend, ſelbſt die Knochen der Thierkörper entſtehen aus Flüſſigkeiten, das Waſſer enthält auch den Kieſel- und den Kalkſtoff, die Luft den Brenn- und Lichtſtoff. Die Stoffe vereinigen ſich, theilen ihre Eigenſchaften anderen Stoffen mit, wirken aufeinander, verändern ſich, die flüſſigen Theile verdunſten, die trocknenden ſetzen ſich aneinander und bilden Röhren, Flächen, Netze und Maſſen. Die verſchiedene Dichtigkeit des ſich bewegenden Stoffs, die langſamere oder ſchnellere Bewegung und Verdunſtung, die Menge des ſich abſetzenden Stoffs geben den Bildungen andere Formen und Eigenſchaften.

Die Thätigkeit äußert ſich als Ausdehnung und Bewegung in allen Stoffen; die Ausdehnung iſt die Eigenſchaft, durch welche ſie als Stoffinhalt werden und wirkſam ſind, der Lichtſtoff ſtrahlt bis zu den Gegenſtänden, die er erleuchtet, und bringt, von ihnen zurückgeworfen, ins Auge, der Schall verbreitet ſich und gelangt zur Empfindung, die Bedeutung des Mondes dehnt ſich von ihm aus bis zu dem Verſtande des Menſchen, wie auch der Sinn des Vollmondes,

des Halbmondes, des Neumondes; die Wirkungskraft des Dampfes ist Ausdehnung; das Wachsthum und die Bildung thierischer Körper ist die sich begrenzende Ausdehnungswirksamkeit, die Bewirkung mannigfaltiger Stoffbildungen in beschränkten Formen, wie sie sich auch in der Krystallisation und anderen räumlichen Erfüllungen bedeutet; in der Lebendigkeit der Wesen dehnt sich ihre Wirksamkeit aus und ihr bewegsames sich verbreitendes Dasein; in dem Verstande des Menschen bewegt sich äußernd die Natur selbst und dehnt ihre Offenbarung aus. Die ursprüngliche Aeußerung der Thätigkeit, die Ausdehnung, spricht sich in dem ganzen Dasein und in jeder besonderen Abgrenzung aus, weil sie die Ursache aller Wirkungen und ihrer Erzeugnisse ist; aus ihr bestimmen sich alle die mannigfaltigen Wirkungen, sie bewirkt den alles erfüllenden, bildenden, wirksamen Stoff, den währenden Raum, den bedeuteten Inhalt, der sich zu allen den daseienden Bedeutungen, oder Wahrnehmbarkeiten, versinnlicht und verkörpert.

Die mannigfaltigende Thätigkeit erscheint in ihren verschiedenen Bewirkungen als ab- und zunehmende, nach Umständen und Verhältnissen wirkende, von der Empfänglichkeit des Einflusses abhängende Kraftäußerung, als beschränkte Thätigkeit; diese beschränkenden Zustände bewirkt aber dieselbe Thätigkeit, in ihnen mannigfaltigt sie ihre Bewirkungen. Die an den Polen der Erde als Kälte und an dem Aequator als Hitze sich äußernden Wirksamkeiten mäßigen sich gegenseitig in ihrer Ausdehnung zu einander; die dadurch entstehenden Unterschiede sind Ursachen der verschiedenen Pflanzenarten, Thiergattungen und Lebensweisen an den verschiedenen Orten der Erde. Dasselbe Wasser strömt reißend von einem Abhange herab und fließt ruhig auf einer ebenen Fläche; der Schall dehnt sich weiter aus in der Richtung des Windes, als nach der entgegengesetzten Seite; die Wolken hemmen die leuchtende Wirkung der Sonnenstrahlen. Die diese Erscheinungen bewirkenden Eigenschaften äußern ihre Wirksamkeit ebenso natürlich, wie die entgegengesetzten; die auflösende Wirkung der Hitze, die die Metalle und den Stein in Fluß bringt, wie auch die erstarrende Wirkung der Kälte sind entgegengesetzte Richtungen derselben Wirksamkeit; in den niedrigsten Graden der Kälte erstarrt das Quecksilber, und die Abnahme der Kälte um einen einzigen Grad bringt es wieder in flüssigen Zustand, wie auch in den höchsten Graden der Hitze Metalle und Stein flüssig werden, und ein Grad geringerer Hitze sie wieder zur Erstarrung bringt. Beide Wirkungen gehen in einander über; wie die Kälte eine Verringerung der Wärme, so ist die Wärme ein geringerer Inhalt der Kälte; die Wirkungsweise bleibt dieselbe, nur das Verhältniß der Wirksamkeit mannigfaltigt sich in dem Ueber-

gange und erscheint am Ende als Gegensatz. Nach der zusammenhängenden Aufeinanderfolge der Unterschiede und als zunehmende Kraft in einer Richtung nimmt die auflösende, in der anderen die erstarrende Wirkung zu, überall sind sie aber neben einander. Die Empfindung dieser Einwirkungen, oder die Empfänglichkeit ihres Einflusses, ist in dem Daseienden nach seinen Eigenschaften und Zuständen verschieden, je empfänglicher es für die eine Seite der Einwirkung ist, desto entfernter ist es von dem Gegensatze, und je mehr es von der einen Kraft erfordert, um seinen Zustand zu verändern, um desto weniger bedarf es von der anderen, um ihn wieder zu erlangen.

Die Zunahme der auflösenden Wirksamkeit ist die Wärme und in höheren Graden die Hitze, und die Zunahme der erstarrenden die Kälte und der Frost; ein jeder Grad enthält in sich mehr oder weniger Wärme und Kälte zugleich, deren Inhalte seinen Bestand bestimmen, und von denen er beim Uebergange in den folgenden einen Grad verliert; 30° Kälte enthalten gegen 31° einen Grad Wärme mehr, wie auch 30° Hitze gegen 31° einen Grad Kälte mehr in sich fassen; d. h. einen Grad mehr von der erstarrenden Wirkung. In diesem Zusammenhange der Gegensätze bedeutet sich die Einheit oder die Allgemeinheit der natürlichen Thätigkeit, wie auch in der Folgerichtigkeit der verschiedenen Bewirkungen. Die Erscheinung des Blitzes z. B. ist eine elektrische Wirkung, er bewirkt die Erschütterung der Luft, diese den donnernden Schall; auch die Abkühlung der schwülen Luft und des die Wolken bildenden Dunstes entstehen aus derselben Ursache und bewirken den Regen, dieser tränkt die Erde, wird zur Pflanzennahrung, zum Pflanzenstoff, die Pflanze bewirkt den thierischen Stoff in allen seinen Unterschieden und wahrnehmbaren Eigenschaften, welche die Wahrnehmung und die Gedanken erregen, diese wiederum führen zu Handlungen u. s. w.

Wie verschieden sich auch die Thätigkeit in ihrer Mannigfaltigung äußert, wie mannigfaltig ihre Bewirkungen an jedem Orte und zu jeder anderen Zeit und Gelegenheit sich bedeuten, in wie viele Eigenschaften sie sich auch bestimmt, so ist doch der Uebergang in die Unterschiede ein Auseinanderfließen derselben Thätigkeit zwischen ihren entgegengesetzten Aeußerungen; ebenso wie sie sich in die Unterschiede verzweigt und abartet, einigen sich die Unterschiede in ihrer Aehnlichkeit, in ihrem Uebergange in einander, in ihrem Zusammenhange, in der Aufeinanderfolge aus der Ursache, die sie hervorbringt; in der überall und immerwährend sich mannigfaltig äußernden Thätigkeit.

X.

Die Bedeutbarkeit oder der Sinn.

Alles das Seiende äußert sich seiend, es ist wahrnehmbar und bedeutet; Aeußerung, Wahrnehmbarkeit und Bedeutung sind die Eigenschaften des Daseienden; seine Wirksamkeit, durch welche es sein Dasein bezeichnet.

Aeußerung ist nur der Ausdruck des Daseiens ohne Unterschied, was es auch sein mag und wie es ist, die bloße Kundgebung eines Seins; das Allgemeine eines jeden Ausdrucks und aller Ausdrücke.

Die Wahrnehmbarkeit ist die Wirkung, der Eindruck, den die Aeußerung bewirkt, das Mittel, durch welches die Aeußerung auf das andere Dasein Einfluß ausübt. Wahrnehmbar ist der Stoß, indem er einen Eindruck hervorbringt, das Licht, der Schatten, die Farbe durch ihre Sichtbarkeit, der Schall durch seine hörbare Ausbreitung; die unhörbare Ausbreitung des Geruchs ist wahrnehmbar durch seine Riechbarkeit; die Bewegung durch Aenderung des Orts des sich bewegenden Gegenstandes, das Denken durch das Gewahrwerden der Vorstellungen, der Verstand durch die Faßbarkeit der Bedeutungen, die Wahrnehmbarkeit durch den Einfluß aller Aeußerungen auf unsere Empfindung.

Bedeutung ist der sinnige Inhalt des Daseins, der Ausdruck dessen, was das Daseiende ist, die Verdeutlichung der Aeußerung, der verstehbare Sinn, in dem sich das Dasein bezeichnet, und die Einwirkung des natürlichen Sinnes auf den Verstand.

Die Aeußerung, Wahrnehmbarkeit und Bedeutung sind in jedem Dasein vorhanden, wenn sie auch nicht aufgefaßt werden; eine Aeußerung kann außer dem Bereiche meiner Wahrnehmung sein, oder auch unbemerkt bleiben, oder sie kann wahrgenommen werden; ohne ihre Bedeutung, wenn sie sich undeutlich äußert, nur die klare, wahrnehmbar bedeutete Aeußerung ist vollständig.

Die Bedeutbarkeit ist die Eigenschaft des Daseins, in bezeichneten und sinnigen Inhalten sich zu äußern, empfindbar sich darzustellen, seinen Bestand zu bedeuten; sie ist der wirksame Einfluß, durch welchen das Daseiende verstanden und erkannt wird, durch welchen es vorstellbar und denkbar ist.

Die Bedeutbarkeit faßt in sich alle die Eigenschaften des Daseienden, durch welche es faßbar oder verstehbar ist, und allen Sinn, in welchem die Gegenstände sich so mannigfaltig zu einander beziehen und mit einander verknüpft sind.

Das Daseiende ist und bedeutet sich verschieden, es äußert sein Dasein durch die Verschiedenheit seiner Eigenschaften auf mannigfaltige Weisen und in verschiedenen Inhalten oder Abgrenzungen, wodurch auch sein sinniger Inhalt oder die durch den Unterschied bedingte Bedeutung eine andere wird. Es ist da entweder als ein fester oder weicher, als flüssiger oder luftartiger, oder als sinniger Stoff; oder es ist eine Zusammensetzung von mehreren Stoffen, oder ist eine Wirkung der Eigenschaften dieser Stoffe, oder eine Andeutung der Verhältnisse der Stoffe, der Wirkungen oder zwischen den Stoffen, den Eigenschaften und Wirkungen. Alle diese Aeußerungen des Daseins mannigfaltigen sich in's Unendliche: die Stoffe bezeichnen sich als feste Steinarten, Holzarten, Metalle, Salze, Erden; als weiche Pflanzen- und thierische Stoffe; als flüssige, wie: Wasser, Oel, Quecksilber; als luftartige, wie: Luft, Dunst, Gase, Aether; der sinnhaltige Stoff spricht sich aus in allen Bezeichnungen der sich daseiend äußernden Gegenstände, in ihren Zuständen, Beziehungen, Wirkungen, Veränderungen und in den Bewirkungen der Vorstellungen von diesen aufgefaßten Bedeutungen, in dem Denken und dem Ausdrucke des Gedachten; die zusammengesetzten Stoffbildungen bedeuten sich als thierische Körper in mannigfaltigsten Formen und Eigenschaften. Die Aeußerungsweisen, oder die Wirkung der Aeußerungen sind auch verschieden, sie sind entweder die Sichtbarkeit, Hörbarkeit, Riechbarkeit, Schmeckbarkeit, Tastbarkeit oder Fühlbarkeit und Verstandbarkeit. Nach den Unterschieden der Eigenschaften ist jedes Dasein auch verschieden empfänglich für die auf dasselbe einwirkenden Einflüsse, wodurch auch die Bewirkungen sich verschieden bedeuten und verschiedene Aenderungsbedeutungen hervorbringen, wie Eintrocknung u. s. w.

Die Verschiedenheit äußert sich durch Abgeschiedenheit von allem anderen Dasein, durch anders sich äußernde Seinsweise und ungleichen Inhalt, durch besondere Kennzeichen in den Daseinsäußerungen und durch mannigfaltige Eigenschaften oder Wirkungsweisen des Daseins; durch die Eigenthümlichkeit jeder Besonderheit und besondere Wahrnehmbarkeit. So ähnlich die Körner eines Sandhaufens untereinander sind, so sind sie schon dadurch verschieden, daß ein jedes von ihnen abgesondert da ist; außerdem sind die einzelnen Sandkörner größer oder kleiner, runder, länglicher, flacher oder eckiger, weißer, gelber, röthlicher oder grauer; diese Kennzeichen bezeichnen ihren Unterschied, der grobe Sand unterscheidet sich von dem feinen; und in den Formen und der inneren Beschaffenheit der Steine sind die abweichenden Eigenschaften noch wahrnehmbarer.

Der in der daseienden Aeußerung liegende Unterschied ist ihr be-

zeichnendes Merkmal, durch welches ihre eigenthümliche Bestimmtheit wahrnehmbar wird, er giebt ihr den Ausdruck ihres eigentlichen Seins; die Festigkeit und Weichheit, die Röthe und Bläue, die Dicke und Dünnheit bezeichnen sich durch die in ihnen liegenden Unterschiede, und durch sie auch das weiche Brod von dem harten, das rothe Tuch von dem blauen.

Ein jedes Dasein, jede Wahrnehmbarkeit, Bezeichnung und jeder Unterschied äußern sich sinnig, sie drücken sich aus in verstandbaren Bedeutungen, Baum, Stamm, Zweig, Blatt, Luft, Wind, Festigkeit, Weichheit sind in verschiedenem Sinne sich bedeutende Wahrnehmbarkeiten, sie bezeichnen sich daseiend durch verschiedene Merkmale und Seinsweisen, aber zugleich auch in sinniger Aeußerung; der aus der Erde sich erhebende, starke, nach oben sich verjüngende, verzweigende, die übrigen Bestandtheile des Baumes in sich vereinigende, mit Rinde bedeckte Schaft bezeichnet und unterscheidet sich von allen übrigen Theilen des Baumes; diese Merkmale bedeuten ihn in dem Sinne des Hauptbestandtheils des Baums, den wir zum Ausdrucke in der Sprache mit dem Worte Stamm bezeichnen; die sich von dem Stamme nach allen Seiten abzweigenden dünneren Auswüchse bedeuten sich als Aeste, die an den Zweigen hängenden, flachen, grünen Ausbreitungen bedeuten sich als Blätter und in ihrer Gesammtheit als Laub; diese Bedeutungen in dem Zusammenhange des Stammes mit den Zweigen und dem Laube stellen die Bedeutung des Baumes dar. Der uns umgebende Stoff, den wir einathmen, bedeutet sich als Luft, und in seiner Bewegung als Wind; die Festigkeit bedeutet sich in dem Widerstande gegen den Druck, und die Weichheit in der Nachgiebigkeit bei dem Drucke, oder in der Empfänglichkeit für die eindrückende Form, z. B. des Fingers im Wachse oder im Thon. Ein Zweig hat nicht die Merkmale des Blattes, nicht die des Stammes des Baumes und noch viel weniger die der Luft und des Windes, daher erhält ein jeder dieser Gegenstände eine seinen Merkmalen entsprechende Bedeutung; die beiden leuchtenden, auf- und untergehenden runden Scheiben in der fernen Höhe hätten eine und dieselbe Bedeutung, wenn nicht noch andere Merkmale sie von einander verschieden bezeichneten, das hellere Licht und die erwärmende Wirkung der einen, und das Erscheinen in verschiedenen Scheibtheilen der anderen bedeuten sie in verschiedenem Sinne, den wir mit den Worten Sonne und Mond benennen, damit sie auch in der Sprache durch verschiedene Benennungen anders bedeutet oder in verschiedenem Sinne sich bezeichnen.

Der Sinn ist der Ausdruck des Verschiedenseins; der sich mannigfaltig einschränkende sinnige Inhalt der Wahrnehmbarkeit, die Ver-

ſchiedenheit des Einfluſſes auf den Verſtand, und die Beſtimmtheit in der Mannigfaltigkeit des Einfluſſes, die ſich in den Unterſchieden genau und deutlich ausſprechende Wirklichkeit; der Sinn begrenzt ſich in einer Bedeutung zu dem Inhalte, welcher genau die Wirklichkeit der daſeienden Aeußerung ausdrückt, und ändert ſich mit der Aenderung des Daſeins in der Bedeutung; der Wind wird zum Oſt-, oder Nordoſt- oder Südoſtwinde; die Zeit wird zur Morgen-, Mittags-, Abendzeit und Nacht; der Menſch bedeutet ſich als Kind, Jüngling, Mann, Greis und als Leiche; jede dieſer Bedeutungen iſt der ſinnige Unterſchied und der beſtimmte Ausdruck des wirklichen Seins.

Da die Bedeutung durch die Unterſchiede in dem Daſein hervorgebracht wird, ſo liegt auch die Urſache der Bedeutbarkeit in der mannigfaltigenden Thätigkeit, oder die Mannigfaltigung iſt zugleich die Aeußerung des Sinnes, der verſtehbare Ausdruck der daſeienden Weſen und Verhältniſſe, Wirkungen und Veränderungen; wie mannigfaltig das Daſeiende iſt, ebenſo mannigfaltigt ſich auch der Sinn in den Bedeutungen; jedes auch noch ſo geringſte Andersſein und jede Veränderung bedeutet ſich verſchieden, wie z. B. ein Stäubchen, ein Klümpchen, ein Sandkorn, ein Samenkorn, oder wie in den Bedeutungen: Flüſſigkeit, Fließen, abfließen, ausfließen, einfließen, verfließen, zerfließen, Fluß. In allen dieſen Bedeutungen drücken ſich die Unterſchiede der ſinnigen Aeußerung aus, oder die Verſchiedenheit der Daſeinsäußerung im natürlichen Sinne.

Der natürliche Sinn tritt wahrnehmbar hervor in allen Aeußerungen der veränderlichen Zuſtände des Daſeienden, in ſeinen wechſelnden Umſtänden und Beziehungen, Einflüſſen und Bewirkungen, Trennungen und Verknüpfungen; der Sinn bedeutet ſich in jeder Aeußerung des Daſeins und ſeinen Verhältniſſen ſo beſtimmt und deutlich, daß wir ihn nicht anders faſſen können, als in der richtigen Bedeutung, wenn unſer unvollkommener Sinn uns nicht trügt; der mich umgebende Raum bedeutet ſich als enger oder weit von den Wänden des Zimmers umſchränkter Raum, die Luft im Zimmer bedeutet ſich als kalte oder warme Luft, der helle und der dunkele Zuſtand, der Sinn des Hohen, des Niedrigen, des Geraden, des Schiefen, des Krummen, der Sinn der Flüſſigkeit des Waſſers, der Näſſe, der Kleinheit des Tropfens, der Größe des Baumes, ſeiner Art und Eigenſchaften, ſeines Wachsthums, Blühens, Fruchttragens deutet ſich ſo verſtändlich, daß wir keine Anweiſung brauchen, ihn zu faſſen, lernen aber die Unterſchiede des Sinnes zu benennen, den Namen jedes Dinges, oder die Worte, die den Sinn der Dinge bezeichnen und denen wir denſel-

den Sinn oder dieselbe Bedeutung beilegen, welche das Ding von Natur hat.

Die Bedeutbarkeit ist die allen Wesen verstehbare Sprache der Natur; durch sie drückt sich alles Seiende in allen seinen mannigfaltigen Verhältnissen so wahr, vollkommen, deutlich, umständlich und genau aus, wie es in der menschlichen Sprache unmöglich auszudrücken ist. Ein jedes Thier unterscheidet die sich bedeutenden Gegenstände und Verhältnisse, den Tag und die Nacht, das Licht und den Schatten, die Wärme und Kälte, die Luft und das Wasser, die Pflanzen und Thiere, das ihm Nützliche und Schädliche, die Nähe und Ferne, die Sicherheit und Gefahr; es faßt die Unterschiede durch dieselben Wahrnehmbarkeiten, durch welche sie auch dem Menschen sich bezeichnen. Die Sprache benennt die Unterschiede des Lichts, des Halbschattens, des Schattens, aber für die so mannigfaltig sich bedeutenden Uebergänge aus dem hellsten Lichte in den Halbschatten und den dunkelsten Schatten hat sie keine Ausdrücke, wie auch für die unmerklichen Uebergänge überhaupt. Die Wahrheit und Klarheit des natürlichen Ausdrucks ist unverkennbar, Keiner wird bezweifeln, was er sieht oder empfindet, was wahrnehmbar und aus den Wahrnehmungen verstehbar ist, daß es da ist.

Die Bedeutbarkeit ist Seinsäußerung, Sein ist bedeutet sein, wahrnehmbar sein; alles Seiende bedeutet sich wie es ist, und was sich bedeutet, wird in dem wahrnehmbaren Sinne gefaßt, oder der Sinn bedeutet das Dasein und was das Daseiende ist; die Sichtbarkeit, die Riechbarkeit, die Verstehbarkeit bedeuten sich als wirksame Eigenschaften des Daseins, durch welche es wahrnehmbar wird; sie sind mit und in dem sich äußernden Dasein; so lange eine Rose blüht, ist sie sichtbar und verbreitet ihren Wohlgeruch; durch diese Eigenschaften wird ihre schöne, rosenfarbige, angenehm duftende, rundliche Form wahrnehmbar und die Bedeutung des entfalteten Daseins der Blume verständlich; ehe sie aufblüht, bedeutet sie sich als Knospe, kommt die Knospe nicht zum Aufblühen, so erreicht sie nicht die Bedeutung der Blume, sie ist nicht eine Blume, denn was da ist, bedeutet sich so wie es da ist.

XI.

Daſein.

Die Natur offenbart ſich in allem Daſeienden, ſie äußert ſich in allen den Wahrnehmbarkeiten, die ſich auf irgend eine Weiſe daſeiend bezeichnen oder bedeuten, in allem verſtehbaren oder empfindbaren Sein.

Daſein iſt Beſtimmtſein, Sein in einem begrenzten Inhalte, in einer ſich abſondernden Bedeutung, in wahrnehmbarer Verſchiedenheit; ſein zu einer beſtimmten Zeit, an einem beſtimmten Orte, in beſtimmter Wirkung beſtimmt, bedeutet ſein, und ſein in der Gegenwart oder Wirklichkeit.

Die Beſtimmtheit iſt der wahre Beſtand des Daſeins, ſein gegenwärtiger Zuſtand, der Inhalt und die Begrenztheit der Daſeinsäußerung, das wirkliche Sein, die eigentliche Bedeutung und der vollſtändige Ausdruck des Daſeienden.

Das Daſeiende iſt alles das unendlich Viele und Verſchiedene, Abgeſonderte und mannigfaltig Bedeutete, es iſt ein Vieles durch ſeine Abſonderung und verſchieden durch die Mannigfaltigkeit des Inhalts und der Seinsweiſen. Eine jede Beſonderheit iſt ein Daſein, in welcher Seinsweiſe ſie ſich auch äußern mag; die Wahrnehmbarkeit jeder Beſonderheit iſt der Ausdruck des Daſeins, ſie iſt ein bedeuteter Inhalt, ein Beſtand irgendwelcher Seinsäußerung, in dem Inhalte wird ſie aber zu einem beſtimmt ſich äußernden Daſein, die Unterſchiede beſtimmen es.

Die Verſchiedenheit eines Daſeins bezeichnet ſich in ſeinem Inhalte, es iſt entweder eine erweitetere oder eingeſchränktere Ausdehnung; in räumlicher, zeitlicher, wirkſamer und ſinniger Ausdehnung ſich einſchränkend; es iſt eine größere oder kleinere Raumerfüllung, Stoff oder Körper, eine länger oder kürzer dauernde Daſeinsäußerung, eine mehr oder weniger wirkſame und in ausgedehnterem oder eingeſchränkterem Sinne ſich darſtellende Bedeutung. Nach dem Inhalte dieſer Aeußerungen, nach dem Unterſchiede des Inhaltes beſtimmt und bedeutet ſich das Daſein; es beſtimmt ſich zu der Verſchiedenheit der ſich ausbreitenden Stoffe, die ſich als Aether, Luft, Licht, Geruch bedeuten; zu den ſich abgrenzenden Stoffen, wie: Stein, Metall, Gewächs, Thier; zu verſchiedenen ſich äußernden Wirkungen, wie: Bewegung, Bildung, Kryſtalliſirung, Wachsthum, Leben; und zu allen dieſe daſeienden Beſtimmtheiten bezeichnenden Bedeutungen, welche wieder durch Unterſchiede in den Beſtandtheilen ſich genauer beſtimmen und bedeuten.

Die Ausdehnung oder Räumlichkeit, das Währen oder das zeitliche Daſein, das Wirken und der ſinnige Ausdruck oder die Bedeutbarkeit ſind die unumgänglich nothwendigen Aeußerungsweiſen des Daſeins; jedes Daſein muß räumlich ſein, d. h. ein Raum einnehmend und zu irgend einer Zeit da ſein und, wenn auch nur einen Augenblick, dauern; ſeine Aeußerung iſt ſchon Wirkung, in der es wirkſam da iſt, und indem es ſich äußert, bezeichnet es ſich ſinnig als was es da iſt. Das Daſeiende iſt überall verbreitet, aber ein jedes Daſein nimmt einen beſonderen Raum ein oder erfüllt ihn; der Raum iſt ein Theil ſeines Beſtandes, ein Körper, ein Tropfen, eine Dauer, eine Wirkung, ein Ereigniß, ein Gedanke, ſind da, ſind räumlich beſchränktes, verſchieden dauerndes, durch verſchiedene Eigenſchaften ſich äußerndes, wirkendes und verſchieden ſich bedeutendes Daſein. Die zeitliche Beſtimmtheit des Daſeins iſt eigentlich der gegenwärtige Augenblick, denn das Vergangene und Künftige iſt nicht da. Das gegenwärtig Seiende iſt aber dauerndes Daſein, es iſt, ſo lange es dauert, es faßt in ſein Daſein die vergangene und künftige Zeit, es beſchränkt ſich alſo nicht in dem Gegenwärtigſein, welches nur den gegenwärtigen Zuſtand bezeichnet, der ſich in der Dauer ändert; der Zeitinhalt einer Aeußerung iſt ihr Daſein, ſowie auch das Daſein ihrer veränderlichen Zuſtände und Bedeutungen: eine Raupe verwandelt ſich in eine Puppe und iſt ſpäter als ein Schmetterling da. Daſein iſt wirkſame Aeußerung, durch die Wirkſamkeit iſt das Daſeiende wahrnehmbar; jeder Unterſchied des Daſeins, jede Eigenſchaft iſt eine anders beſtimmte Wirkungsweiſe, die eine andere Wahrnehmung und Vorſtellung bewirkt; der ſichtbare Glanz, der riechbare Duft, die Verbreitung des Schalls, die Einwirkung der Kälte, die verſtehbaren Unterſchiede eines ſchwachen und ſtarken Einfluſſes ſind verſchiedene daſeiende Wirkungen und ein Beſtand des Daſeins, wie auch der Sinn, in welchem ſie ſich bedeuten.

Der Inhalt des Daſeins unterſcheidet ſich durch die Einſchränkung oder Abgrenzung dieſer Seinsäußerungen; die Ausdehnung beſchränkt ſich in verſchiedenen Größen und Formen, das Währen in verſchiedener Dauer und verſchiedenen Bezeichnungen der Zeit, die Thätigkeit in verſchiedenen Wirkungen und Bewirkungen, die Bedeutbarkeit in den verſchiedenen Bedeutungen und Ausdrücken. In dieſen Abgrenzungsunterſchieden mannigfaltigt ſich das Daſein in's Unendliche; es hat immer einen anders ſich bezeichnenden Beſtand, der mehr oder weniger von jeder dieſer Aeußerungsweiſen in ſich faßt.

Der Beſtand des Daſeins iſt entweder eine mehr wahrnehmbare Raumerfüllung, oder eine ſich durch die Dauer bezeichnende Aeuße-

rung, eine mehr durch Wirksamkeit sich aussprechende oder durch den sinnigen Inhalt sich ausdrückende; die ausgedehnten sichtbaren Gebilde bezeichnen sich mehr in ihren verschiedenen Formen als daseiende Körpermassen, wie: ein Feld, ein Wald, ein Felsen; die aufeinanderfolgenden, sich abwechselnden Veränderungen in dem Dasein bezeichnen sich als Dauerunterschiede, wie ein Tag, ein Monat, ein Jahr; in der Bewirkung der Veränderungen bezeichnet sich mehr das Dasein der verschiedenen Wirkungen, wie: in dem beleuchteten Zustande die leuchtende Wirkung, in dem veränderlichen Stande eine bewegende Wirkung, in der Wahrnehmbarkeit eine Wirkung, durch welche die Aeußerung faßbar wird. Das mehr im sinnigen Bestande sich äußernde Dasein ist jede Bedeutung eines Verhältnisses, wie Frühling, Jugend, Reife, Nähe, Größe. So verschieden die Daseinsäußerungen sind, so unterscheiden sie sich nur durch einen größeren Inhalt der Wahrnehmbarkeit einer der Aeußerungsweisen, das Dasein enthält sie aber alle; denn indem es da ist, bedeutet es sich wirksam, die Wirkung ist aber dauernd und breitet sich aus.

Eine jede Wahrnehmbarkeit ist ein Dasein, denn sie ist ein bedeuteter Bestand irgendwelchen Seins, das Dasein eines Zustandes, einer wirksamen Aeußerung, eines Gedankens, oder eines sichtbaren Gegenstandes; jede Wahrnehmbarkeit ist wirklich da, wenn sie auch unserer unvollkommenen Wahrnehmung anders erscheint, als sie wirklich ist; die sich durch die Entfernung verkleinernden Fixsterne, die Planeten und die Sonne, die sie verkleinernde Wirkung, die Entfernung und ihre wahre Größe sind da, die wahrnehmbaren Begriffe von der Verkleinerung, von dem großen Umfange der Weltkörper, von der Unrichtigkeit unseres Sehens sind ebenfalls da, wie auch die Vorstellungen oder Gedanken, aus welchen sie sich bilden und bestehen; eine Vorstellung ist ein sich auf einen Gegenstand beziehendes Denken, der Gegenstand bildet die daseiende Vorstellung, sie ist der abgesonderte Bestand des Denkens und ist daseiend, so lange das Denken sich auf diesen Gegenstand bezieht; eine wahrnehmbare Wirkung ist da, wo sie wahrnehmbar ist, und so lange sie dauert; in dem Unterschiede ihrer daseienden Eigenschaften, der Sichtbarkeit, Riechbarkeit, Hörbarkeit oder Fühlbarkeit bezeichnet sich ihre Bedeutung, oder wahrnehmbarer Sinn, ob es der Flug eines Vogels, das Krachen des Donners oder die Schwere einer Last ist.

Das auf die mannigfaltigsten Weisen und in unendlich verschiedenen Bedeutungen sich bezeichnende Dasein ist immerwährend überall wirksame Aeußerung der gesammten Wirklichkeit, das begrenzte, abgesondert sich bedeutende bildet ein zusammenhängendes, mannigfaltig

wirksames Ganzes, welches in seiner beständigen Veränderlichkeit eine unendlich wirkende und ändernde Thätigkeit darstellt, die sich in allem abgrenzt, bezeichnet, ändert und bedeutet; in diesem wirksamen Inbegriffe alles Bedeuteten stellt sich der Begriff des Daseins zusammen, als eine immerwährende Bewirkung des verschiedenen Bestehens.

Jedes Dasein ist eine Bewirkung der immerwährenden natürlichen Thätigkeit und alles das Daseiende ist der Ausdruck der Beständigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Wirksamkeit. Die Wirkung ist die Ursache jedes Entstehens; das Entstehen jedes Daseins wird hervorgebracht und ist eine Wirksamkeit, eine Erscheinung oder Bezeichnung eines nicht dagewesenen Zustandes. Das Bestehen oder das dauernde Dasein ist wirksame Verlängerung des Bestandes und ein sich ändernder Bestand; das Ende des Bestehens ist die Umwandlung des Zustandes in einen anderen, eine bewirkte Aenderung des Daseins. In jedem einzelnen wie in dem gesammten Dasein äußert sich ein Ueberallsein der alles bewirkenden, erhaltenden und ändernden Thätigkeit Durch die Bewegung wechseln Erleuchtung und Schatten auf der Erdkugel ab, auf ihrer erleuchteten Hälfte bewirkt das Licht die sich bewegende und verbreitende Erwärmung, die erwärmte Luft, Erde und Wasser kühlen sich in der von dem Lichte abgewendeten Hälfte des Erdballs ab; mit der ausströmenden Wärme erheben sich Wasserdünste in die Luft, verdichten sich in der kälteren Höhe und sammeln sich zu Wolken an, erhalten sich in diesem Zustande bis die erwärmende Wirkung ihre Verdunstung bewirkt oder sie zerstreut, oder die Wirkung der Kälte sie verdichtet zu Wassertropfen und Regen. Aus der Bewegung der Erde entsteht die Abwechselung des Lichts und Schattens, aus diesen die Erwärmung und Abkühlung, aus diesen die Verdünstung, die Wolken und der Regen. Die ununterbrochene Wirksamkeit bewirkt den sich ändernden Bestand, wie auch die Bedeutung des Zustandes.

Die Zeitlichkeit des Daseins, das bestimmte Währen einer daseienden Wahrnehmbarkeit ist die Dauer des Bestehens in einem wahrnehmbaren Zustande, der Zeitinhalt des Daseins, das beschränkte Verhalten in dem unendlichen Währen.

Die zeitliche Bestimmtheit des Daseins mannigfaltigt sich von der geringsten Dauer bis zum unwahrnehmbar langen Währen, wie das Dasein eines Augenblickes, des Blitzes, des Anschlages, des Gedankens, eines Schritts, das länger dauernde Dasein eines Athems, eines Wortlautes, eines Zeitraumes von einer Minute, einer Stunde, eines kürzer oder länger dauernden Geraffels, Lautens, Gespräches,

eines Wunſches, eines Schmerzes, eines Zuſtandes; das lebenslängliche Daſein einer Mücke, eines Vogels, eines Thieres, des Menſchen, das dauerhafte Daſein der Bäume, der Geſteine und das unerfaßbare Währen der daſeienden Weltkörper.

Das Daſein als beſchränkte Dauer ſchließt in ſich das dauernde, beſtimmt bedeutete Sein, oder Daſein iſt irgendwie ſich äußerndes Dauern, Daſein iſt, ſo lange die Aeußerung dauert; das Feuer iſt da ſo lange etwas brennt, der Rauch iſt da ſo lange er wahrnehmbar iſt, der Regen iſt da ſo lange es regnet, der Schmerz iſt da ſo lange man ihn empfindet, der Apfel iſt da bis er verzehrt wird, der Schlaf dauert bis zum Erwachen.

Das Daſein als zeitlicher Beſtand iſt veränderlich in ſeinen Bedeutungen, die Dauer vermehrt den Zeitbeſtand der Aeußerung, der vermehrte Zeitinhalt bildet das Alter des ſich äußernden Daſeins und ändert ſeine Bedeutung, ſein Zuſtand übergeht mit der Zeit beſtändig in einen ſich anders geſtaltenden, in veränderten und das Daſein anders bedeutenden Zuſtand. Die Pflanze nimmt mit der Zeit auch an Rauminhalt zu, der Sproß verzweigt ſich, erlangt die Form des Baumes, wächſt groß und altert; der Menſch ändert ſeine Bedeutungen mit der Zunahme des zeitlichen Daſeins, aus dem Kinde wird ein Jüngling, ein Mann und ein Greis. Mit dem veränderten Zuſtande hebt ſich nur das Daſein der vorangegangenen Bedeutung auf, der ſich anders bedeutende Gegenſtand bleibt aber da, ſo lange von ſeinem Daſein noch etwas wahrnehmbar iſt; die Bedeutung des Regens bleibt da, bis die Dächer und Wege naß bleiben; der Künſtler iſt da in der Kunſt ſeines Werkes und der Menſch in der Leiche und den Gebeinen.

Das beſtimmte Daſein iſt der gegenwärtige Zuſtand; der Begriff des zeitlichen Daſeins faßt in ſich auch das Unbeſtimmte, das Geweſene und Werdende; mein Daſein wird auch das noch nicht erlebte faſſen, wie es beſtändig zu dem Vergangenen das Gegenwärtige zunimmt.

Daſein iſt wirkſam ſein, wirkſame Eigenſchaften haben, wirkſam das Daſein äußern. Durch die Wirkſamkeit, durch dauernde Ausdehnung beſchränkt oder beſtimmt ſich das mehr oder weniger ausgedehnte und dauernde Daſein, von dem Unterſchiede der Wirkung hängt die Beſtimmtheit des Daſeins ab, wie auch die Wirkung durch die Ausdehnung und Dauer beſtimmt wird.

Die Wirkſamkeit in allem dem Daſeienden äußert ſich in dem Einfluſſe der daſeienden Aeußerungen auf einander, die beſtimmte Wirkung bewirkt eine beſtimmte Empfindung; wie die Wahrnehmbarkeit die Wahrnehmung, das Leuchten die Beleuchtung, die Wärme die Erwärmung; dieſe Wirkungen und Empfindungen derſelben ſind da als Eigenſchaften

und bezeichnen die Wirksamkeit des sie besitzenden Daseins, wie auch das Dasein überhaupt durch verschiedene Eigenschaften wahrnehmbar wird; wirksam sein ist da sein.

Dasein ist bedeutet sein, was sich nicht bedeutet ist nicht, und das bedeutete Sein ist in seiner Bedeutung da. Bedeutung ist die sinnige Aeußerung des Daseins, der das Dasein bestimmende Inhalt, in welchem die Bestimmtheit des Daseins wahrnehmbar wird, ob es Finsterniß oder Helle ist, ob es daseiender Morgen oder Abend ist, ob die Wärme oder die Kälte da ist, ob Ruhe oder Bewegung da ist und langsame oder schnelle Bewegung, ob es ein Tag, ein Monat, ein Jahr Zeit ist, ob es 1, 5, 10 Schritte weite Entfernung ist; ob es eine bewegende, die Bewegung beschleunigende oder hemmende Wirkung ist, ob die Bedeutung eine räumliche Größe, eine Dauer, eine Wirkungsweise oder einen Sinninhalt bezeichnet.

Dasein ist beschränktes, in Abgrenzungen sich äußerndes Sein, in mannigfaltigen Verhältnissen und Weisen sich bestimmendes Sein, das verschiedene Maß der Ausdehnung. Die Form der Begrenzungen, die Beschaffenheit des sich ausdehnenden Stoffs, die verschiedene Dauer der begrenzten Zustände, die schnelleren oder dauernderen Abwechselungen und Aenderungen in dem Bestande und seinen Eigenschaften; die Verschiedenheit der Wirkungsweisen geben dem Dasein die Bestimmtheit und bedeuten es, oder stellen seinen Inhalt dar, in welchem das Dasein aufgefaßt und verstanden wird, als eine bestimmt bezeichnete Bedeutung. Daseiend, bestimmt und bedeutet sind alle verstehbaren Umstände, Verhältnisse, Beziehungen, Ursachen, die Abhängigkeit und Folgerichtigkeit, wir fassen diese Bedeutungen aus ihrem Dasein, aus der Bestimmtheit ihres sinnigen Inhalts.

Das Dasein fassen wir aus dem wirklichen Sein, wir nehmen seine Aeußerung wahr; es kann aber manches da sein, was wir entweder gar nicht wahrnehmen oder unvollständig wahrnehmen und dadurch es nicht in dem eigentlichen Sinne fassen, uns davon eine unrichtige Vorstellung bilden, oder uns vorstellen, was nicht da ist; der vorgestellte Gegenstand ist nur in der Vorstellung da, aber nicht in der Wirklichkeit und hat in ihr keine Bestätigung seiner Wahrheit; die Wahrheit des Daseins ist immer in der Wirklichkeit.

XII.

Alles.

Alles was ich seiend fasse, gehört in den Begriff, den ich mir von der Natur machen kann, denn es ist in der Natur, ist auf eine natürliche Weise entstanden und erhält sich abhängig von natürlichen Verhältnissen, wirkt und ändert sich nach ihnen und ist in jeder Hinsicht der natürlichen Bestimmung und dem natürlichen Einflusse unterworfen. Mein Dasein ist eben so eine besondere Bestimmung unter dem mannigfaltigen Dasein des Alls, wie in einer jeden anderen Bestimmtheit; mein Leben, Denken und Fassen des Daseins sind natürlich, wie das Dasein alles Wahrnehmbaren.

Alles was ich fassen kann, ist daseiend, und ich fasse es, weil es da ist, weil es natürlich wahrnehmbar ist; fasse ich alles das Wahrnehmbare, so habe ich den Begriff, in dem sich die Natur bedeutet; den Inbegriff alles Daseienden und das bestimmtheitslose Sein des Daseins, oder seine ewige Erscheinung.

Alles, ist der volle Inbegriff, die vollständige Gesammtheit, der Inhalt ohne Ausnahme. Ist die Natur alles das Seiende, so kann es nichts außer der Natur oder nichts Unnatürliches geben; sobald sich etwas seiend bedeutet, so ist es ein natürliches Dasein, eine beschränkte Bedeutung, zeitlich und in einem Raume wirksames sein.

Kommen ungewöhnliche Erscheinungen vor, wie die Genies, Mißgeburten, neu aufgetauchte Inseln, unbekannte Krankheiten, unbegreifliche Erscheinungen, so sind sie schon dadurch natürlich, daß sie da sind, in dem Bereiche der Natur; da sie aber auch nicht anders als durch natürliche Wirkungen der mannigfaltigenden Natur hervorgebracht werden können und von Umständen abhängen, so wird ihre Natürlichkeit darum deutlich wahrnehmbar. Unnatürlich scheint uns dasjenige zu sein, wovon wir den Grund nicht einsehen; bedeuten sich aber die Ursachen, die es bewirken, so erscheint es uns als natürliche Folge derselben. Da Nichts unnatürlich sein kann, so ist der Begriff der Unnatürlichkeit widersinnig, er ist nicht aus der Natur gefaßt und entsteht nur in der Vorstellung, welche auch Nichtseiendes, Unwahres sich vorbilden kann. Diese Vorstellungen könnte man mit Recht unnatürlich nennen, aber auch das wäre unrichtig, weil sie möglich und da sind. Unnatürliches oder Uebernatürliches in der Natur ist widersprechend; und außer der Natur, außer dem Raume und der Zeit kann kein Sein sich äußern; daher ist auch der Gegensatz der Wahrheit in unsern Vorstellungen, der Irrthum und die Täuschung

natürliches Daſein, wie auch jedes andere, das wir für naturwidrig halten könnten.

Faſſen wir das Daſeiende in ſeiner Mannigfaltigkeit der Aeußerungen, mit dem Geweſenen und Werdenden, wie auch demjenigen, was wir für unnatürlich anſehen, in einen Begriff, ſo bedeutet er Alles, das geſammte Sein, und ſtellt auch den Inbegriff der Natur dar.

XIII.
Sein.

Das gesammte Daſein, das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige, in allen ſeinen mannigfaltigen Aeußerungen und abwechſelnden Erſcheinungen giebt uns einen beſtimmtheitsloſen, allfaſſenden Inbegriff. Wir können eine Abgrenzung der Seinsäußerungen weder faſſen, noch uns vorſtellen; wir müſſen die räumliche Ausdehnung unbegrenzt, das Währen ohne Anfang und Ende, die natürliche Wirkſamkeit und die Bedeutbarkeit unumſchränkt denken, wir müſſen einen Begriff von einem überall zerſtreuten, immerwährend nach einander folgenden, in mannigfaltigſten Wirkungen ſich bedeutenden Daſein bilden.

Der alles beſchränkte Daſein in ſich faſſende Begriff in ſeiner Beſtimmtheitsloſigkeit und Allfaſſung iſt der Sinn des Seins, die Bedeutung des Allbeſtehens in grenzloſer Mannigfaltigkeit, die alle Bedeutungen in ſich einſchließende Bedeutung.

Das Sein äußert ſich durch dieſelben Seinsäußerungen, wie das begrenzte Daſein, aber unumſchränkt; es iſt die Grenzloſigkeit, die Unendlichkeit, die Allthätigkeit und der unumſchränkte Sinn; es iſt das ewig wirkſam bedeutete Ueberallſein; die Unumgänglichkeit der Aeußerung und die Unmöglichkeit des Nichtſeins.

Das Sein iſt der beſtimmtheitsloſe Inhalt, aus dem ſich das beſchränkte Daſein beſtimmt; die Grenzloſigkeit, aus der das Daſein ſich abgrenzend zu einer beſchränkten Stoffbildung und währenden Wirkſamkeit bedeutet. Das Sein iſt der Urbeſtand, aus dem das Daſeiende ſich bildet; die Urſache, durch welche es entſteht; die Zeit, in der es währt, und der Sinn, in dem ſich ſeine Bedeutung bezeichnet; denn jedes Daſein iſt ein beſchränkter Theil des grenzloſen mannigfaltigen Seins.

Sein iſt ſich ſeiend äußern, der Ausdruck des Beſtehens; alles was iſt, muß ſich bedeuten; das beſtimmtheitsloſe Sein bedeutet ſich in allem Daſeienden und jedem Daſein in ſeiner Beſtimmtheit; die Grenzloſigkeit der Seinsäußerung und die Beſchränktheit der Daſeinsäußerungen unterſcheiden die Begriffe des Seins und des Daſeins.

Das Sein faßt in ſich unbeſtimmt alles, was je beſtimmt war oder ſein wird; die Beſtimmtheit des Daſeienden iſt die mannigfaltige Aeußerung des Seins, ſeine Abgrenzung zu Daſeinsbeſtimmtheiten, welche ſich ändern und nach einer Dauer unbeſtimmt verſchwinden; ſie ſind immerwährend, aber beſtimmtheitslos.

XIV.
Auffassung.

Das mannigfaltig bestimmte Sein, oder das Daseiende in seiner Gesammtheit, in dem immerwährenden Dasein bedeutet sich als unumschränkte Aeußerung alles Wahrnehmbaren, als unumgängliches ewiges Sein. Ist die Natur alles Daseiende, so ist sie der vollständige Inbegriff des sich wirklich Bedeutenden, hat also denselben Sinn wie das allfassende Sein. Dies ist der aus den Seinsäußerungen, aus der natürlichen Offenbarung aufgefaßte Begriff von der Natur.

Wir können die Bedeutung der Natur auch aus dem ableiten, was wir nach unseren Begriffen ihr zuschreiben; dieser Weg ist aber sehr unsicher, denn alle Irrthümer liegen in unseren Vorstellungen, wogegen die Natur das Wirkliche, die Wahrheit selbst ist. Bei der unumschränkten Freiheit unseres Denkens können wir nicht daseiende Gegenstände und Verhältnisse uns einbilden, wie: Sphynx, Phönix, Centaur, Venus, Pluto, Kobold, Hexerei, den Einfluß der Sterne auf das Schicksal der Menschen, die sieben Himmel, die Traumdeuterei, den Stein der Weisen u. s. w. Manche Vorurtheile schleichen sich unbemerkt in die Begriffe ein und leiten uns ab von der Wahrheit, daher können unsere Begriffe und Folgerungen nur dann gültig sein, wenn sie die Klarheit der natürlichen Aeußerungen und die einleuchtende Folgerichtigkeit haben, wie alles das Wahrnehmbare die empfindbare Wahrheit hat. Die Ursache des Irrthums in unseren Vorstellungen ist das übermäßige Zutrauen zu unserem Denkvermögen und eine zu geringe Aufmerksamkeit auf die wirklichen Bedeutungen der Verhältnisse, wir sind geneigter zu erdenken, als zu beobachten; daher sind unsere Vorstellungen unzuverlässig; jedoch sieht man die Möglichkeit der Verirrung in abweichenden oder vorgefaßten Richtungen voraus, so hält man sich vorsichtig an das Klare und Gewisse. Auch die Undeutlichkeiten in unseren Begriffen haben denselben Ursprung, nämlich die unzureichende Einsicht in das wirkliche Dasein, oder grundlos gebildete Vorstellungen, denen die Sicherheit des Wirklichen, die Natürlichkeit fehlt. Die allfassende Bedeutung der Natur ist uns nur daher undeutlich, weil wir ihren in jeder Hinsicht grenzlosen und in unendlicher Mannigfaltigkeit sich bezeichnenden Inhalt nicht auf einmal auffassen können; wir müssen ihre verschiedenen Wirksamkeiten, Erzeugnisse und Andeutungen zusammenstellen, um uns den Begriff ihrer allwärtigen Thätigkeit zu verdeutlichen.

Die Zusammenfassung des unendlich vielen und verschiedenen Da-

seins, seiner Uebergänge in andere räumliche, zeitliche und Bedeutungs-Verhältnisse, der beständige Wechsel der Zustände, der sie bewirkenden Eigenschaften und alles dessen, was nach unsern Begriffen der Natur zugeschrieben wird, muß das Undeutliche in dem Begriffe, den wir uns von ihr bilden, erklären.

Wir schließen in den Begriff von der Natur den alles enthaltenden Raum und die in ihm zerstreuten Weltkörper ein, rechnen dazu die Bestimmtheit der Größe der Weltkörper, ihre Dichtigkeit, leuchtende Kraft und ihre Bewegungen, die anziehende Kraft der Sonne und den von ihr abhängenden Abstand der Planeten und ihrer Umläufe, wie auch die Umlaufszeiten der Monde um die Planeten; elliptischen Umläufe der Planeten und die eigenthümlichen der Monde; den gegenseitigen Einfluß der Planeten auf ihre Bewegungen; die Wärme erregende Kraft des Sonnenlichts, die unermeßliche Verbreitung derselben, die Eigenschaften des Lichtes zu strahlen, sich zu brechen, zurückzuscheinen und farbig sich zu zerlegen. Der Natur schreiben wir zu: die runde Form der Erdkugel und ihren Dichtigkeitszustand, die Unebenheiten ihrer Oberfläche, ihre Umhüllung mit der Luft und Erfüllung ihrer Tiefen mit Wasser, die innere Gluth der Erdkugel und die hebende Kraft des Feuers, das die Erdbeben bewirkt, die Berge bildet und Lavaströme auswirft; daß das Wasser flüssig ist, sich zu Strömen ansammelt und weite Strecken durchströmend, die Erde und ihre Bewohner tränkt, daß es aus den salzigen Meeren verdunstend die Wolken bildet und aus diesen süß als Regen niederfällt, auch in einen festen Zustand übergeht und als Schnee und Eis die Berghöhen bedeckt und in den Polarmeeren schwimmt. Natürlich schwängern sich die Luft und Wolken mit elektrischem Stoff, der sich im Blitze entladet, im Wetterleuchten blitzt und im Nordlichte erscheint; natürlich ist die Wandlung der Schweifsterne in dem Raume, der Sternschnuppen und Meteorsteine; die donnernde Erschütterung der Luft nach dem Blitze und die sausende bei dem Windandrange, die Abwechselungen der Windrichtung und der Luftzustände, die Schwere der Luft, ihr Druck auf die Erde, ihre Durchdringlichkeit und Flüchtigkeit. Der Natur nach dreht sich die Erde um ihre Achse und die Achse bleibt bei dem Umlaufe der Erde um die Sonne in der schiefen Richtung gegen dieselbe, die davon abhängenden Abwechselungen der Tages- und Jahreszeit-Unterschiede und der ungleiche Wärmezustand auf der Erdkugel; die Unterschiede der Bodenerzeugnisse in verschiedenen Theilen der Erde und der Thiergattungen. Natürlich erfolgt die Bildung der verschiedenen Stein- und Erdarten, der Metalle und Salze; natürlich wurzelt die Pflanze in der Erde und nährt sich von Wasser, Luft und Licht; na-

türlich ist die Verschiedenheit der Pflanzenformen und ihrer Eigenschaften, daß sie als Gras, als Getreide, als Gesträuche und Bäume stämmig und blätterig wachsen, blühen und Früchte tragen, daß sie aus der Wurzel, den Knollen, oder durch den Samen sich vermehren und fortbestehen; daß sie nährende Eigenschaften haben. Natürlich ist das lebendige Dasein der mannigfaltigsten Wesen, ihre willkürliche Bewegung und der Ernährungstrieb in einer Infusorie, einem Wurm und einer Schnecke, wie in dem Walfische, dem Krokodil und dem Elephanten, bei aller Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit; das Vermögen zu fliegen bei einer Mücke und bei dem Adler, im Wasser und in der Luft zu leben bei den Schnecken, Fröschen und Schildkröten; daß diese Wesen eine wollene, federne, schuppige oder Schild-Decke über den Körper haben, kriechend, schwimmend, fliegend, gehend sich bewegen, ihrer Beschaffenheit gemäß und auf eine den Bedürfnissen entsprechende Weise leben, die eigenthümlichen Nahrungsstoffe erkennen und suchen. Wir schreiben es der Natur zu, daß die Spinne ihr Gewebe spinnt, die Biene die Wachszelle bildet und mit Honig füllt, daß der Vogel sein Nest baut, die Schnecke ihre zierliche Muschel bildet, der Biber seinen Bau zusammensetzt, daß die Federn der Vögel prachtvolle Farben haben, daß einige Vögel singen und Worte aussprechen lernen, daß der Pfau eine stolze Haltung zeigt, der Fuchs listig ist und der Elephant klug, daß der Löwe die größte Kraft, das Pferd den schnellen Lauf und der Affe die Gewandtheit besitzt, daß die Thiere zahm, gehorsam und gelehrig sein können, daß das Schaf geduldig, der Wolf wild und der Hund wachsam und treu ist. Natürlich ist die Bildungsfähigkeit des Menschen, von Natur hat er den sich aufrecht haltenden Körperbau, verlängerte Gliedmaßen und gelenkig zergliederte Hände, fein empfindendes Gehirn, äußerst bewegliche Mundtheile und Stimmkehle, die ihn sprachfähig machen. Natürlich ist es, daß er diese Fähigkeiten zu benützen lernte, die Laute als Bezeichnungen der Sachen, Wünsche und Gedanken zu gebrauchen anfing, allmälig mehr und mehr Worte zusammenstellte und so die Sprache bildete. Natürlich lernt er auch die Gelenkigkeit seiner Glieder zu benützen und sie zu vervollkommnen, erreicht in den Bewegungen der Hände die Fertigkeit, Kunstwerke hervorzubringen, zu zeichnen, zu schreiben und verschieden zu arbeiten. Ebenso vervollkommnet sich auch sein Sinn durch Betrachtung des schon Daseienden, durch Vergleichen und Beurtheilen, durch erworbene Erfahrungen und durch Versuche und Unternehmungen. Von Natur hat der Mensch einen Hang zur Beschäftigung und natürlich wird er durch Bedürfnisse zur Arbeit getrieben, um die ihm nothwendigen Geräthe zu verfertigen;

was ihn allmälig zu allen Gewerben führte; natürlich vervollkommneten sich allmälig alle seine erlangten Fertigkeiten, die Sprache gelangte zum schriftlichen Ausdruck und zu dichterischen Darstellungen, zu geschichtlichen Ueberlieferungen und nachher zur Vervielfältigung der Schriften durch den Druck. In den Tönen der Stimme fand er Wohlklang, brachte denselben in verschiedene Gesangsweisen, begleitete den Gesang mit andern Klängen, fand verschieden tönende Instrumente und vereinigte sie zuletzt zu einem Chor, bearbeitete die musikalischen Vorträge bis zu der gegenwärtigen Vollkommenheit; ordnete seine sich mehrende Erkenntnisse nach den Unterschieden des Stoffes in besondere Wissenschaften, welche durch beständige Forschungen mit neuen Entdeckungen bereichert werden; in den Künsten und Gewerben werden immer neue Mittel entdeckt zur Verbesserung und Gewinnung des Nothwendigen und Angenehmen in der Lebensweise, welche sich in jeder Hinsicht vervollkommnet. Auch die Veränderungen in den Zuständen schreiben wir der Natur zu, den Wechsel der kalten und warmen Jahreszeiten, der Blüthe- und Erntezeit, des heiteren und trüben Luftzustandes, der fruchtbaren Ernte und des Mißwachses, des Lebensalters und des Körperzustandes, der Neigungen und Anlagen, der Begriffe und Meinungen, der Sitten und Gewohnheiten; natürlich weichen die Vorurtheile den richtigen Ansichten. Die Ursachen und die von ihnen abhängenden Folgen, der Zusammenhang der Wirkungen mit den Bewirkungen sind auch nach unsern Begriffen natürlich; die Schwere ist die Ursache des Drucks, der Druck des Eindrucks und dieser wiederum die Ursache der bewirkten Empfindung; das Licht hängt ab von dem Leuchten der Sonne, von dem Lichte die Sichtbarkeit; durch diese geschieht das Sehen, welches wieder in uns das Bewußtsein der gesehenen Gegenstände verursacht. Auch die Eigenschaft aller natürlichen Erscheinungen und Wirkungen, sich sinnig zu bedeuten und in verstehbarem Zusammenhange ihrer Beziehungen aufgefaßt zu werden, müssen wir der Natur zuschreiben und ebenso unsere Fähigkeit, sie aufzufassen.

Gehört nun der Natur, wie eben angeführt ist, die ganze Thätigkeit und alle Ursachen der Erscheinungen mit ihren Eigenschaften und Bedeutungen, der Zusammenhang und Fortschritt des Daseienden: so ist sie auch nach unsern Begriffen der Inbegriff alles bestimmten Seins, aller sich bedeutenden Aeußerungen, wie sie sich auch selbst durch die Seinsäußerungen bedeutet.

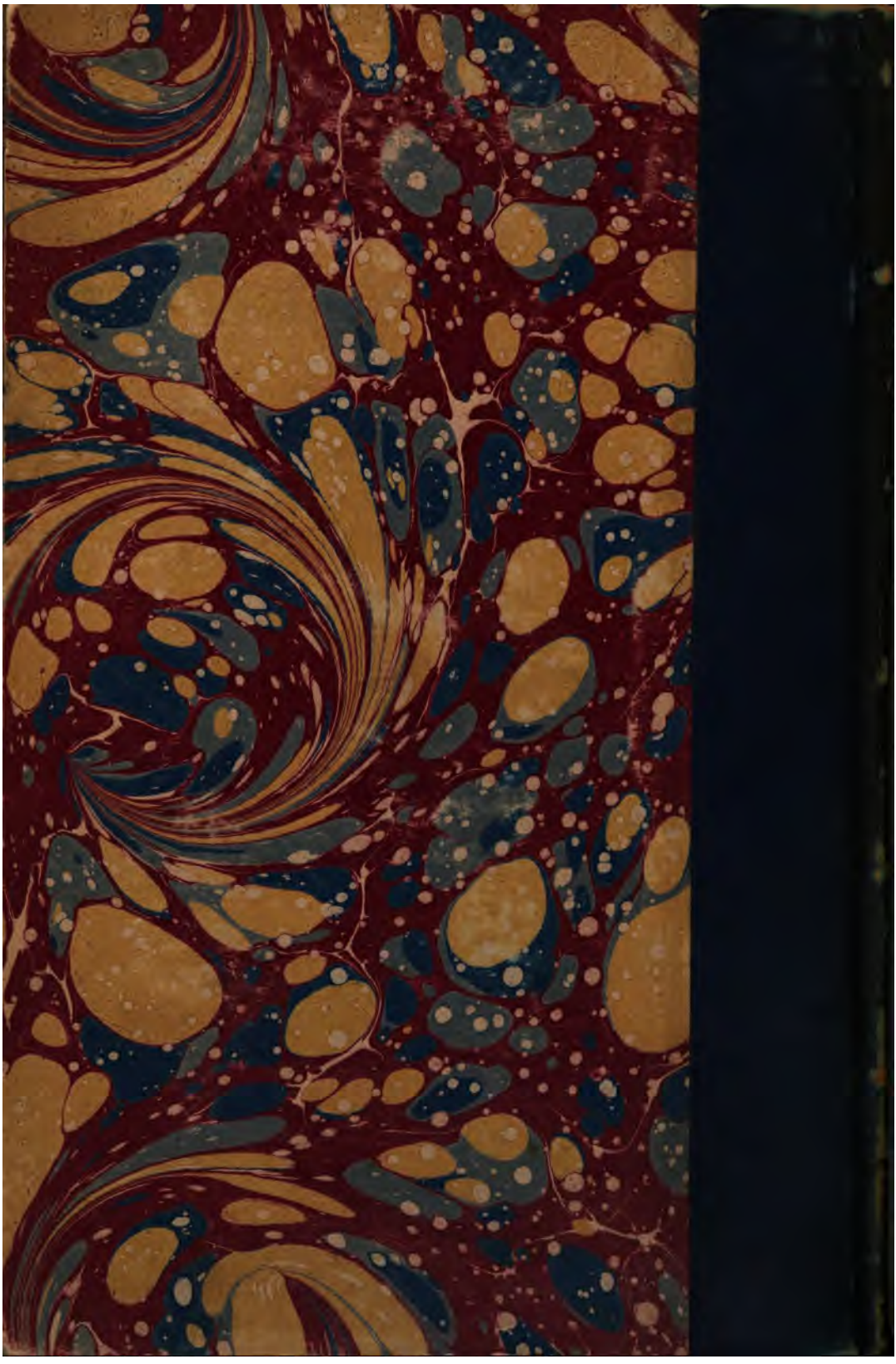
XV.

Natur.

Den Inbegriff alles Daseins in seiner Mannigfaltigkeit fassend, bilden wir uns eine Vorstellung von einem unendlichen, grenzlos verbreiteten Währen, welches sich ununterbrochen durch bewirktes Dasein und fortwährendes Wirken, Erzeugen, Erhalten, Aendern und durch mannigfaltiges Bedeuten äußert; in dieser Thätigkeitsäußerung stellt sich uns eine allfassende Einheit vor, deren Inbegriff wir Natur nennen.

Die Natur ist der alle Bedeutungen in sich einschließende Sinn, und die in der Bewirkung der Mannigfaltigkeit der Bedeutungen sich äußernde Thätigkeit, die Fortdauer der thätigen Aeußerung und die Allwärtigkeit des bedeuteten Daseins. Ohne Aeußerung wäre uns Raum und Zeit unfaßbar, wie denn auch die Aeußerung im Raume und in der Zeit und durch sie bedeutet wird. Die Natur ist das Sein in seiner Bestimmungsthätigkeit, in der Bestimmung der Grenzlosigkeit zu den Rauminhalten der Weltkörper und ihren Abständen von einander, zu dem Rauminhalt der Sterngruppen zu dem des Sonnensystems und der Mondkreise: diese Thätigkeit bestimmt die Immerwährendheit zu Zeitabgrenzungen, zu Jahren und Jahrtausenden; sie bestimmt sich selbst zur Verbreitung des Lichtes und Schattens, der Wärme und Kälte, zu der Entwickelung und Bildung der Erscheinungen, Stoffe und Wesen, zu ihrer Fortpflanzung, zu den in den Eigenschaften des Daseienden sich äußernden Wirksamkeiten; endlich ist die Natur die bestimmende Thätigkeit der Bedeutbarkeit zu den unendlich mannigfaltig entstehenden Bedeutungen, in welchen das Dasein in allen seinen Verhältnissen uns verstehbar sich darstellt; zu dem unser Wissen bildenden Inhalte und zu der in Ueberlieferungen wachsenden Offenbarung.

Beobachten wir das Daseiende, so fassen wir in jeder seiner Wahrnehmbarkeiten ein natürliches Sein, eine Abhängigkeit von der Natur, oder die Aeußerung der Natur selbst. Es ist die Natur, die sich in dem Blitze und Inhalte des Gedankens äußert, die sich als Wahrnehmung des Gedankens kund giebt, die als Gedächtniß ihn festhält, die ihn beurtheilt, mit Umständen in Beziehungen stellt, ihn in verschiedenen Verhältnissen betrachtet, die diese Arbeit in einem Kopfe verrichtet oder auf mehrere vertheilt, die Ausführung bestimmt oder niederdrückt, durch günstige Umstände befördert oder durch ungünstige

hemmt, und den Erfolg günstig für die eine oder andere Seite, Zeit oder Gelegenheit richtet; es ist die Natur, die in einem Menschen, durch eine Gesellschaft oder in einem Volke, in Umständen oder dem Zufalle wirkt.

Druck von W. Ratz in Jena.